Bosmaslen del. C. Schule sc. 1800.

# Adelhaupt von Stockfisch

Vom Verfasser Saul's IIten
genannt der dicke König.

[= Joh. Friedr. Ernst Albrecht]

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

[Bd. I]

Erfurt
in der Henningschen Buchhandlung
1800.

# I.

# Adelhaupt von Stockfisch
## in Windeln.

---

*Les hommes extraordinaires ſont Lancés au travers des ſiecles comme des Cometes.*

*Dumourier.*

---

## Adelhaupt von Stockfisch tritt in das Licht der Welt.

Im vierten Jahr des siebzehnten Jahrhunderts und zwar nach Eintritt des Herbstes, am Tage Fides, Nachmittags gegen halb vier Uhr, ertönte aus einem Fenster des herrschaftlichen Hauses zu Gänsehausen in Norddunkelheim ein sehr starker Pfiff, der dem Pfeifen eines seinen Hund suchenden Jägers glich, und

unverzüglich sechs Füße in die schnellste Bewegung setzte.

Zwei dieser Füße trugen den übrigens nicht allzuschweren Rumpf des dortigen Schulmeisters, Namens Semper Turbatus, und über die andern viere hatte der herrschaftliche Jagdhund, Küras zugenamset, von der Mutter Natur das Eigenthumsrecht erhalten.

Da die beiden Herren dieser sechs laufenden Füße, dieß Pfeiffen als einen Ruf des gnädigen Herrn ansahen; so konnte ganz natürlich die Richtung ihrer schnellen Bewegung nirgends anders hin als gegen das Schloß zu gehn. Semper Turbatus kam aus seinem Hause, und Küras vom großen Gemeindeplatz, wo er seine scharfen Zähne an einem unter dem Fenster des Herrn Pfar-

rers gefundenen Schinkenknochen beynahe stumpf genagt hatte. Beide begegneten unterwegs einander; so wie aber letzterer den erstern an Laufen übertraf; so übertraf dieser, im gegenwärtigen Fall, jenen am Denken. „Lauf nur zu" dachte Turbatus, indem Küras vor ihm vorbey flog; „Du bist dießmahl doch nicht gemeint!"

Turbatus hatte richtig gedacht. Küras fand keine Audienz, und der Pfiff galt dermalen niemand anderm als dem Herrn Schulmeister.

„Freuen Sie sich" rief ihm der Herr Obrist-Wachtmeister, Hans von Stockfisch gnädiger als jemals zu, „freuen Sie sich mit mir, lieber Turbatus! meine Frau hat einen wackern Jungen zur Welt gebracht!"

Der Ludimagister stand dem gnädigen Herrn ganz zu Diensten; es konnte also auch nicht fehlen, daß auch dießmal sein Befehl, sich zu freuen, auf das pünktlichste und schnellste vollzogen wurde, und zwar um so mehr, da Gebohrenwerden und Sterben für alle Schulmeister in der Welt die beyden erwünschtesten Fälle im menschlichen Leben sind, und es also auch für den privilegirten Buckeldrescher der Gänsehausischen Jugend nothwendig seyn mußte.

Turbatus freute sich ganz entsetzlich, stieß vor lauter Vergnügen und Complimentiren einen Tisch mit Gläsern um, und würde sicher die schönste Gratulation gehalten haben, wenn es ihm nicht an Luft und an Gedanken gefehlt hätte.

Der gnädige Herr sah sich genöthiget, dem Freudenstrom des Schuldieners einen Damm vorzusetzen, außerdem würde höchstwahrscheinlich kein ganzes Glas und kein brauchbarer Stuhl für den Kindtaufsschmauß übrig geblieben seyn.

„Halt' er an, Herr Cantor! rief er dem ungestümen Gratulanten zu; sogar arg ist es nicht mit meiner Freude gemeynt! Es ist bloß ein Junge mehr in der Welt und noch dazu einer, der auf ein ganz geringes Erbtheil rechnen kann. Wir wollen erst sehen, was aus ihm wird. Wenn sein Kopf und Herz cavaliermäßig gerathen, dann erst können wir die jetzige Stunde für eine glückliche halten."

„Verzeihen Sie" erwiederte Turbatus, ohne sich lange zu besinnen; „ein Junker, ein gnädiges Herrchen ist gebohren! Das ist eine ganz andre Sache, als mit einem andern Menschenkind. Ein Edelmann kann auch ohne Kopf fortkommen und mit dem Herz wird sichs bald geben, wenn er nur ein Dutzend Haasen und Füchse erschossen hat.

„Das wollen wir dahingestellt seyn lassen," sagte der Herr von Stockfisch, mit einem etwas ernsten Blick." Jetzt hör er nur, warum ich ihm gepfiffen habe! Er weiß, meine Faust ist nicht der Feder, sondern des Degens gewohnt; er soll mir also einige Briefe schreiben und dann noch einiges andre besorgen. Es schickt sich doch niemand besser dazu, als er.

Die Miene des Semper Turbatus wurde auf einmal so ernst und wichtig, als ob er die Rolle des Königs Pharao in den Egyptischen Landplagen spielen sollte. Die drey ersten Finger seiner rechten Hand zogen sich sogleich zusammen, so, als ob sie schon die Feder führten, und mit der linken Hand rieb er sich die Stirne, um das Gehirn elektrisch zu machen. Mit dem Anstand eines Geheimsekretairs trat er aus dem Zimmer und begab sich in das geheime Kabinet, wo er alle Segel seines Seelenschiffleins ausspannte, um dasselbe flott zu machen, und mit seinen Gedanken dahin zu kommen, wohin er beordert war.

---

## Ein unerhörtes Abentheuer.

Man sagt, es gäbe kein Unglück, wobey nicht auch immer ein Glück mit wäre. Um dieses Sprichwort für wahr oder unwahr zu halten, kommt es unstreitig auf die Begriffe an, die man sich von Glück und Unglück macht. Halte nun ein jeder hiervon was er will; so glaube ich doch mit eben dem Recht behaupten zu können, daß es beynahe keine Freude giebt, worin sich nicht etwas Trauriges und Bitteres mischte. Es kann seyn, daß ich diese Erfahrung nicht gemacht und also auch diese Behauptung nicht geäussert hätte, wenn der weltberühmte Stockfisch nicht gebohren und ich sein Biograph nicht geworden wäre.

Während der Zeit, daß sich im herrlich Stockfischischen Hause alles, was Odem hatte, freute, und auch der Ludimagister Semper Turbatus über die Dinge, die da gekommen waren, bis in den dritten Himmel entzückt war, lag seine liebe Ehehälfte oder, in seiner Sprache zu reden, seine theure Costa, seufzend und die Hände ringend in einem heißen Thränenbad. Die Klagetöne des lamentabeln Tuttis, welches die Familie des Schulmeisters anstimmte, wurden gar bald so laut, daß sie durch Thür und Fenster und in die Ohren der Vorübergehenden drangen, und das Gerüchte, daß in dem Schulhause ein großes Unglück vorgefallen seyn müsse, verbreitete sich bis in das herrschaftliche Schloß. Eben wollte

sich der Herr Obristwachtmeister nach dem meditirenden Oberhaupt der wehklagenden Familie umsehen, um dasselbe zu einer Besichtigung des bisher noch unbekannten Uebels nach Hause zu schicken, als auf einmahl die Frau Schulmeisterin verzweiflungsvoll mit fliegenden Haaren in das Zimmer stürzte und ihm mit bebender Lippe zurief:

„gefressen ist er! ganz bis auf den letzten Bissen aufgefressen!“ Der fürchterliche Anblick, so wie das schreckliche Geschrey ließen dem Herrn von Stockfisch nichts geringes befürchten. Er glaubte, daß eins von der Familie den Hals gebrochen haben, oder doch wenigstens das Haus an allen vier Ecken brennen müßte. Jetzt aber, da er vom Fressen gehört hatte, verminderte sich

seine furchtvolle Erwartung nicht wenig, mit einer mehr lächelnden als bestürzten Miene fragte er ganz gelassen.

„gefressen, ganz aufgefressen? Wer? Von wem?

Das Weib. Ach! gnädiger Herr! von Ihrem Hund!

Herr von Stockfisch. Von meinem Hund? was hat denn die Canaille gefressen?

Das Weib. (mit einem Strom von Thränen) Meinen armen Mann!

Jetzt bildete diese Scene einen frappanten Kontrast: denn der Obristwachtmeister brach auf einmal in ein heftiges Gelächter aus, und das Weib weinte, rang die Hände und tobte wie eine Verzweifelnde.

„Potz Heulen und kein Ende!“ rief endlich Stockfisch voll Ungeduld aus. „Spar sie doch ihre Thränen bis sie wirklich Ursache hat, sie zu vergießen. Ihr Mann sitzt mit Leib und Seele in meinem Kabinet und schreibt. Nur mir nach; in wenig Augenblicken soll sie ihn ganz ungefressen mit eigenen Augen sehen.“

Sie eilten beyde nach dem Kabinet. Stockfisch öfnete die Thür; allein Ehren Semper Turbatus war verschwunden. der gnädige Herr stutzte und das Weib lief in vollem Geschrey gleich einer Furie davon.

# Procognostikon.

---

„Giebt es doch unterm Monde der Thränen so viel!“ hören wir immer und vorzüglich sehr häufig von empfindsamen Seelen ausrufen. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Seelen wirklich recht haben; allein bekennen muß man nur auch, daß viele dieser Thränen ganz unnütze und ohne alle Ursache vergossen werden. Auch die Thränendrüsen der Turbatusischen Familie ergossen sich jetzt sehr häufig, und doch war auch nicht die geringste Ursache da, weswegen nur eine einzige Zähre geweint werden mußte: denn der Pater Familius Semper Turbatus war nicht gefressen, sondern lebte und webte noch

immer im Lande der Lebendigen. Daß er in dem Augenblick, wo ihn seine zärtliche Costa als aufgefressen beweinte, gerade nicht im Kabinete zu finden war, dieß konnte wenigstens dem Herrn von Stockfisch für keinen Beweis seines Todes gelten; obgleich dieser Umstand einigermaßen überraschend seyn mußte. Wenn er auch nicht im Kabinete war; so mußte er doch just nicht nothwendig im Bauche des Jagdhundes seyn, und es gab außer diesem noch viele andre Plätze, wo er seyn konnte. So dachte Stockfisch, und der Erfolg zeigte bald, daß er richtig dachte: denn nach einer Zeit von zehn Minuten stand Semper Turbatus wieder leibhaftig vor ihm, und entschuldigte seine kurze Entfernung folgenderweise:

Verzeihen Sie, gnädiger Herr, daß Sie mich nicht im Kabinete fanden, wo ich doch Dero Befehl gemäß hätte seyn sollen. Als ich mich an das Pult setzte, und die Feder in die Hand nahm, wurde ich an mir eine sehr große Stupidität gewahr, so daß es schien, als ob kein Buchstabe, geschweige denn ein ordentliches Wort auf das Papier kommen würde. Dieß war mir sehr räthselhaft: denn so lange mir Mund, Nase und Ohren nicht zuwachsen, so lange muß ich doch auch glauben, daß ich so, wie jeder andere, einen offnen Kopf habe. Ich kam bald hinter die wahre Ursache: denn als ich mir die Stirne rieb, wurde ich gewahr, daß meinem Haupte, salva Venia, die Perücke

fehlte. Und diese ist so gut, als wie ein Kleid an meinem Leibe; ja noch mehr: denn wahrlich, es scheint, als ob meine Seele ihren Sitz in derselben hätte, ohne sie kann ich nicht zwey Wörter dociren, und keine Zeile schreiben. Da ich also für meinen gnädigen Herrn nur in der Perücke brauchbar war, so lief ich nach Hause und behatzelte mich. Leider fand ich aber nur diese meine Hauptdecke so zerzaußt, daß man mich, nach dem Ausdruck eines losen Vogels, auf die erste beste Krahenhütte statt eines Schuhu gebrauchen könnte. Dem sey nun wie ihm wolle; ich werde nichts desto weniger Ew. Gnaden Befehle gewiß aufs beste besorgen.

v. Stockfisch. Weiß er denn auch, daß ihn mein Küras gefressen haben sollte?

Turbatus. Gefressen? mich? davon weiß ich kein Wort, und ich müßte es doch wohl am besten wissen?

v. Stockfisch. Ja wohl, müßte ers am besten wissen! Gut! daß es nicht wahr ist, wer hätte sonst meine Briefe schreiben sollen. — Hat er denn gar nichts von dem Unfug in seinem Hause gehört?

Turbatus. Nichts! Ich fand die Perücke vor der Thüre, und kehrte sogleich um, weil ich gewohnt bin, Ihre Befehle schnell zu befolgen.

Jetzt trat der Bediente herein, und brachte die gehörige Auskunft über diesen tragisch-komischen Vorfall.

„Der Herr Schulmeister" begann dieser, „hat, da er sich in das Schloß begab, aus allzugroßer Eile, seinen Hauptornat verloren. Der Küras, welcher mit ihm zugleich herbeieilte, fand die verlorne Hatzel, zerzaußte sie ein wenig, und trug sie dann zurück in die Schule. Die Frau Schulmeisterin erblickte den Hund, und die Perücke ihres Mannes zwischen seinen Zähnen. Die zärtliche Liebe erschrack über diese Erscheinung; das Schrecken erhitzte die Phantasie; sie sah von ihrem lieben Gatten nur die Perücke noch übrig, und ihn selbst mit Haut und Haare in des Hundes Magen. Daher das schreckliche Heulen und Wehklagen.

Der Herr von Stockfisch brach in ein heftiges Gelächter aus; Semper

Turbatus hingegen nahm eine sehr ernste, bedeutungsvolle Miene an, legte den Zeigefinger an die Nase und sagte: Gnädiger Herr! ein solcher sonderbarer Vorfall gerade in der Geburtsstunde Ihres Herrn Junkers! wahrlich! ich finde hier nicht bloß Zufall; sondern ein großes Omen. Aus dem neugebornen Junker kann ein gnädiger Menschenfresser werden.

Das heißt, fuhr er ganz pathetisch fort, er wird ein großer Mann, ein Heerführer, der alle seine Feinde schlägt, so daß es scheint, als ob sie alle aufgefressen wären. Ha! Die Geburt dieses Herrn wird mir auf einmal höchst feierlich! ich bin begeistert! (indem er abtrat) Auf! ins Kabinet! die Briefe werden voll Geist und Leben werden!

Hatte der Herr von Stockfisch zuvor schon heftig gelacht; so konnte er jetzt kaum mehr zu Odem kommen.

„Semper Turbatus," rief er, „hätte dich mein Küras wirklich gefressen; wahrlich er sollte zweimal vier und zwanzig Stunden an der Kette liegen und Hunger leiden!

---

## Entsetzliche Solennitäten.

Ehren Semper Turbatus hatte schon seit einer langer Reihe Jahre, dem Gänsehausischen Schulstaub mit seinem Schweiße benetzt, und derjenige, den er zuerst mit höchsteigenen Händen den Buckel gedroschen, war schon seit mehr als ein Mandel Jahren mündig gewor-

den; allein noch gehörte eine adeliche Taufe nicht zu seinen Amtserfahrungen, und da er im Glauben an die Vorzüge und Erhabenheiten des Adels ein ächter Orthodox gewesen ist; so konnte es nicht fehlen, daß seine Begriffe von einem solchen Actus sehr abentheuerlich waren. Der Tag, an welchem der neugeborne Junker wiedergeboren werden sollte, wurde dadurch auch ein sehr merkwürdiger Tag für die Gänsehausischen Einwohner und ihre Nachbaren. Schrecken, Bewunderung und Lachen wechselten an demselben mit einander ab, und fast wäre dieser Tag der letzte des mehrerwähnten Schul- und Kirchendieners gewesen: denn dieser, seinem Amte und Herrn mit Leib und Seele ergebene Mann, erschöpfte nicht nur seine

Kräfte beinahe bis auf das letzte Restchen; sondern es traten einige Ereignisse ein, die gleich unvermutheten Windschüssen sein Lebenslichtlein sehr leicht hätten ausblasen können.

Schon hatte er die ganze Kirche bis auf das letzte Körnlein Staub ausfegen, und alles, was nur immer noch einiges Glanzes fähig war, blank machen lassen, als er erfuhr, daß Junker Stockfisch nicht in der Kirche, sondern zu Hause das Bad der Taufe erhalten sollte. Um nun diese Haustaufe so splendit wie möglich zu machen, kriegte er den hölzernen Johannes her, der sich in der Kirche befand, und dazu bestimmt war, die Taufschüssel auf seinem Haupte zu tragen, und überzog ihn mit Firniß vom Scheitel bis zur

Fußsohle. Da ihm zu seinen großen Vorbereitungen keine Tage mehr, sondern nur noch Stunden übrig waren; so mußte alles in der größten Eile geschehen, und man kann mit Recht sagen, daß Semper Turbatus diese kurze Zeit über ganz mit Geschäften überhäuft war, so, daß er auch mehr als einmal den heißen Wunsch ausstöhnte, sich doch zertheilen zu können. Diese Eile und die Hitze, mit welcher er alles betrieb, mochten es denn auch machen, daß er dießmal seine große Dependenz ganz vergaß, alles eigenmächtig unternahm und auch nicht ein einzigesmal bey dem Pastor anfragte, ob denn auch alle diese Anstalten erlaubt und schicklich wären?

Der mit einem modernen Aeußern ausstaffirte Johannes wurde nach Hause

und hinter den Ofen gebracht, damit sein mit Farben benetzter Leib wieder trocken werden sollte. Um dieses desto eher zu bewirken, wurde der ganze Holzvorrath in den Ofen gesteckt; und da dieser nicht so gar geringe war; so konnte es nicht fehlen, daß dieser hölzerne Ehrenmann, der schon seit einem Seculum mit der Taufschüssel belehnt gewesen, vermöge des ihm sehr reichlich mitgetheilten Firniß wenigstens auf der Seite Feuer fieng, mit welcher er an dem glühenden Ofen lehnte.

Die Seele des Schulmeisters befand sich in einer ganz ungewöhnlichen Anstrengung, und fast kann man sagen, daß sich seine Sinne ganz ins Innere zurückgezogen hatten, so daß Turbatus gleich allen großen Tiefdenkern weder

sah noch hörte, weder roch noch fühlte. Sein Lebensspiritus zog sich dermalen ganz nach seinem Seelenlämplein hin, und dieß brannte so lichterloh, daß dieser Spiritus wahrscheinlich zehn Jahre eher aufgezehrt worden wäre, wenn die Periode, in welcher ein so heller Schein in seiner Seele nöthig war, einige Sunden länger gedauert hätte.

Turbatus hatte heimlich geordnet, daß die ganze Stunde hindurch, in welcher der Junker getauft werden würde, mit allen Glocken geläutet werden sollte. So etwas war freilich in Gänsehausen ganz ungewöhnlich; so wie also die Stunde schlug, und die Glocken an zu brummen fingen, gerieth das ganze Dorf in Allarm, und jedermann

hielt dieß Geläute für ein Zeichen einer Feuersbrunst.

Turbatus befand sich schon seit frühesten Morgen im besten Ornat; so wie das Geläute begann, nahm er eiligst den Johannes auf seinen Rücken und wandelte ganz gravitätisch mit demselben auf das Schloß zu. Den Zustand der äußern Sinnen dieses äußerst geschäftigen Mannes haben wir schon geschildert. Es wird dahero keinen unserer Leser befremden, wenn wir sagen, daß der auf den höchsten Grad der Begeisterung und des Diensteifers gebrachte Turbatus von der Hitze, die im hölzernen Leib seines Reiters stack, wenig oder nichts gewahr wurde. Daß diese übrigens nicht geringe gewesen seyn kann, läßt sich leicht daraus schließen,

daß sich der hintere Theil des heiligen Johannes in vollen Flammen befand.

Inzwischen hatten die durch das Geläute allarmirten Einwohner die große Feuerspritze in die Mitte des Dorfes, welche Turbatus passiren mußte, postirt. Ein Theil dieser Einwohner hatten sich mit Handspritzen versehen, und campirte auf eben diesem Platz. Trotz aller Mühe, die man sich gab, hatte man bisher den Ort noch nicht entdecken können, wo das Feuer ausgebrochen war. Alles war voll Erwartung und Unruhe, alles zum Abdruck bereit, um Wasserströme auf Wasserströme nach dem entzündeten Orte hinzuspritzen. Wie auf einen Ruck bewegten sich daher alle Hände, und ungeheure Wasserfluthen ergossen

sich auf einmal aus den vielen gegenwärtigen großen und kleinen Röhren, als der Scholarcha Ehren Turbatus stolzen Trittes durch die bestürzten Reihen eilte, und man auf seinem Rücken einen Klumpen Feuer und seine Perücke in vollen Flammen erblickte. In einer Zeit von drei Augenblicken waren der brennende Johannes und sein ihn tragender Schulesel gelöscht, und beide, die noch kurz zuvor lichterloh wie Pechfackeln brannten, glichen jetzt zwei Wassermäusen, die sich vermöge der ihnen beigebrachten vielen Feuchtigkeiten ohne Bedenken in das größte Feuer stürzen konnten, ohne umzukommen.

Was das eine Element nicht konnte, bewirkte jetzt schnell das andere. Gegen das Feuer blieb Herr Turbatus

unempfindlich; das Wasser hingegen lockte bald seine Sinnen zurück. Allein der Gebrauch derselben war ihm vor der Hand nur so lange verliehen, als zu einem augenblicklichen Bewußtseyn seiner damaligen Lage und Verfassung nöthig war. Eben hatte er sich umgewendet und den Mund geöffnet, um einen nachdrücklichen Zuruf an die ihren Halbhirten so beispielos behandelnde Schafe ergehen zu lassen, als eine ganze volle Ladung Wasser ihm ins Gesicht und in den offnen Mund stürzte, seinen so schon durch ein hektisches Fieber ziemlich beschädigten Blasebalg, wenigstens auf einige Minuten, unbrauchbar machte, und den fleischernen Kirchendiener eben so sinnlos zu Boden warf, wie den hölzernen.

Hier lag der arme Ludimagister in einer jämmerlichen Gestalt und Beschaffenheit. Vom Hauptwirbel an bis zur kleinsten Fußzähe war auch nicht ein einziges trockenes Fädchen zu finden. Sein Mund glich einem Sprudel, der bloß durch wiederholte innere Windstöße seinen Inhalt von sich giebt. Seine Aeuglein waren zwey ausgeblasene Lichter, an denen eben der noch glimmende letzte Funke verlöschen will. Die in der Feuer- und Wasserprobe übel bestandene Hotzel war das wahre Ebenbild einer ihre Flügel versengten und mehrere Wochen in einem Teich gelegenen Fledermaus. Neben ihm der befirnißte Johannes, dessen ganzer Rücken in Kohlen verwandelt war.

Die

Die von ihrem Irrthum zurückgekommenen Bauern, standen nun beyde herum und überlegten, wie wohl dem einem und dem andern zu helfen seyn möchte. Und eben hatten sie sich resolvirt, für keinen von beyden etwas zu thun, weil sonst leicht ein Recht daraus werden und man sie bey ähnlichen Fällen zur Hülfe zwingen könnte, als der noch gesunde Theil der Turbatusischen Lungen dieser kritischen Sache dadurch ein Ende machte, daß er die in ihm verhaltene Luft auf einmal ausstieß und also dadurch dem Oden wieder freyen Ein- und Ausgang verschafte.

So wie die Passage durch die Luftröhre wieder gangbar war; wurde es auch in der Gegend des Nervenknoten über dem Gehirn wieder besser. Die

Seele ließ von dem schon vorgefahrnen Reisewagen die Pferde wieder abspannen und nahm die schon abbestellten Raporte der Augen und Ohren wieder an. Durch diese erfuhr sie dann auch, daß die mit Spritzen bewafneten Kirchenkinder eine Feuersbrunst vermuthet und auch leider an den hintern Theilen des Johannis gefunden hatten. Die von der wahren Lage der Dinge bis auf wenige Kleinigkeiten nunmehro unterrichtete Turbatusische Seele beorderte denn sogleich den Leib, aufzuspringen und den für die Taufschüssel so unentbehrlichen Johannes, den sie noch immer in vollen Flammen glaubte, wo möglich zu retten.

Das ungünstige Gestirn dieses Tages brachte aber jetzt leider wieder ein

neues Abentheuer zuwege, das den eben herbeygeeilten Pastor Loci nahe an die Pforten des Todes schleuderte: denn der schnell sich auf die Beine gemachte Semper Turbatus verwechselte in der Eile den passiven Kirchendiener mit dem aktiven. Das heißt, er faßte den beynahe eben so hölzernen Seelenhirten mir und dir nichts beym Leibe, schleuderte ihn in der Angst, die ihm neue Kräfte gab, wie einen leren Ranzen auf den Rücken, lief mit ihm in vollem Trabe nach dem nahen Dorfteich und warf ihn alles Protestirens ohngeachtet gerade da in das Wasser, wo es am tiefsten war.

Jetzt gewann nun dieser bis jetzt noch immer komische Vorfall ein ernstlicheres Ansehen: denn es lag für fünf

und zwanzig Convenzions-Gulden Waare in dem Wasser, so viel hatte nemlich Ehren Pastor Freudenreich in der weltbekannten Wittenbergischen Gradus-fabrike für seine Magisterexistenz zahlen müssen — und überdieß stand das Leben eines durch die vorige Kammerjungfer der Frau von Stockfisch zum geistlichen Schafstall berufenen Hirten auf dem Spiel.

So gewiß jetzt periculum in mora war; so wenig schienen doch die Bauern Anstalten treffen zu wollen, das Versehen ihres Schulmeisters wieder gut zu machen. An Neigung, ihrem mit einem so mächtigen Elemente kämpfenden Pfarrer zu Hülfe zu kommen, fehlte es ihnen zwar nicht ganz; allein sie waren nach und nach mit dem Weg

Rechtens ziemlich vertraut geworden und verlangten also, ehe sie eine Hand anlegten, von ihrem Erb-Lehn- und Gerichtsherrn einen Revers, daß ihnen solches nicht präjudicirlich sey, und sie nicht gezwungen werden könnten, im Fall sie einstmals bey einem ähnlichen Ereigniß Willens seyn sollten, ihren Pastor im Wasser liegen zu lassen. An einen Revers war nun aber leider dermalen nicht zu gedenken. Im Schlosse war heute Gallatag, wo jede Beschäftigung dieser Art wider die Etikette gewesen wäre und der Gerichtshalter wohnte in einer mehrere Stunden entfernten Stadt. Unter diesen Umständen ist also nicht zu bezweifeln, daß sich der Herr Pastor Freudenreich in einer sehr mislichen Lage befand, die

vielleicht nur von wenigen der angstvollen Lage in einem examine rigoroso vorgezogen werden dürfte.

Es war jedoch im Rathe der Vorsehung beschlossen die Freudensonne dieses Tages durch keine Wetterwolken zu verscheuchen. Eben derjenige, der diesen abentheuerlichen Wirrwarr eigentlich blos aus Diensteifer und Ergebenheit gegen seinen Herrn veranlaßt hatte, mußte auch das Werkzeug werden, wodurch derselbe wieder ausgeglichen und alles in Ordnung gebracht wurde. Turbatus konnte seinen Pfarrer unmöglich im Wasser wissen, ohne wenigstens etwas für ihn zu thun. Das Zaudern der Bauern versetzte ihn in einen heiligen Grimm, gleich einem beleidigten Pabst — donnerte er mit dem fürch-

terlichsten Bannstrahl auf die räudigen Schaafe los, die ihren Hirten, der sie so sorgfältig vor den Klauen der Wölfe bewahrte, so gleichgültig in augenscheinlicher Todesgefahr sehen konnten. Allein es gieng ihm wie einst dem Jonas mit den Niniviten: er predigte tauben Ohren: denn wo der Bauer nicht will und nicht mit Gewalt muß, da ist mit ihm eben so wenig anzufangen als mit einem fühllos gebläueten stätischen Esel. Sich selbst in ein Element zu wagen, dessen Gewalt und Tücke er eben erst aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte, dieß fand er für sehr bedenklich. Er lief demnach in der Angst, ohne zu wissen was er eigentlich wollte und that, fort, hohlte den Taufschüsselträger und schleuderte ihn in die Gegend des Teichs,

wo sich das Kirchenlicht im Verlöschen befand. Und siehe da! was kein Mensch thun wollte, that dieses in Form eines Mannes gebildete Stück Holz. Freudenreich schwang seinen Arm um dasselbe, kam dadurch wieder in die Höhe, nahm seinen Retter zwischen die Beine, ruderte mit Händen und Füßen und kam auf diese Weise glücklich ans Ufer.

Semper Turbatus wendete sich jetzt gegen das versammelte Volk, that seinen Mund auf und sprach: das sind wahre Mirakel, unser Johannes soll künftig den Beynamen des Wunderthätigen führen. Ein jeder, der nah oder fern in das Wasser stürzt, eile her zu ihm, und er wird ihn heraus ziehen! Ich aber sage euch, hätte ich

den Johannes nicht aus der Kirche geholt, so wäre unser Pastor ertrunken; es geschieht also nichts von ungefehr und alles alles hat seine Ursache. Ueberdieß sieht man sehr wohl hieraus, daß unser neugebohrne Herr von Stockfisch einst ein großer Wassermann werden, das heißt, gleich einem venetianischen Doge sich mit dem Meere vermählen und über dasselbe herrschen wird.

---

## Trefliche Applikatur einer adelichen Hetzpeitsche.

---

Es ist leicht einzusehen, daß durch ein so mal à propos angebrachtes Wasserbad Gänsehausens beyde Kirchenlichter ziemlich derangirt worden sind. Inzwischen waren beyde keine so gar

subtilen mit superfeinen Organen begabten Personen, daß sie ein solcher Vorfall ganz außer sich hätte bringen können. Zu einer andern Zeit hätten sie sich aus einem dergleichen Derangement wohl so sehr viel nicht gemacht; allein eben jetzt, da ihnen eine der solennesten und glänzendsten ihrer Amtsverrichtungen bevorstand, jetzt konnte ihnen ein so ganz unerwartetes und sonderbares Ereigniß nicht anders als höchst ungelegen kommen.

Schon waren aus den hoch dampfenden Oefen des herrschaftlichen Hauses die ernstlichsten Anstalten zu einem ansehnlichen Kindtaufsschmause zu erkennen, schon stack die freyherrliche Dienerschaft, welche aus einem alten Lakais, der in einer Stunde Bedien-

ter und in der andern Gärtner, Jäger oder Hausvogt seyn mußte, bestand, in der Gallalivree und rannte, um die gnädigen Befehle zu vollziehen, Treppe auf und ab, schon waren die erbetenen Gäste sämmtlich angelangt und im Paradezimmer versammelt, als noch immer die beyden, zu dem Taufaktus so nöthigen Schwarzröcke nicht nur nicht zugegen waren, sondern sich auch nicht einmal in einem Zustand befanden, in welchem sie sich ihrer Würde anständig produciren konnten. Allein ein Werk der Nothwendigkeit geht einem Werk der Commodität vor. Je mehr beyde Kirchendiener hievon überzeugt waren; desto weniger fanden sie auch Bedenken, aus der Noth eine Tugend zu machen, und sich, da es

ohnedem nun einmal auf ein Wasserbad angefangen und ihre Garderobe zu vielen Umkleidungen nicht eingerichtet war, ohne etwas mehr als Gesicht und Hände abgetrocknet zu haben, auf den Weg zu der feyerlichen Amtsverrichtung zu machen.

Trotz der ihnen anhängenden vielen Feuchtigkeiten war der Gang so gravitätisch und ihrer geistlichen Würde angemessen, als er es nur je bey dem trockensten und zierlichst arrangirten Aeußern seyn konnte. Allein Semper Turbatus, der sich nun einmal überhaupt diesen ganzen Tag über durch ungewöhnliche Dinge ausgezeichnet hatte, war auch noch immer jetzt nicht völlig zum alten Schlendrian zurückgebracht, so daß die dermalige Procession

des Gänsehausischen Sancti Ministerii eine starke Abänderung erleiden mußte. So wie, wenigstens zu der damaligen Zeit, in Ansehung der Puder- und fremder Haar-Consumtion das Kirchenamt vor dem Schulamt in einem starken Avanzo stand, so hatte auch ersteres vor lezterm in dem großen Ceremoniel- und Rangtanz der extra fein kultivirten Convenienzenwelt, immer einige pas voraus.

Das heißt, der Katheder stand der Kanzel nach oder mit andern Worten: der Kirchendiener gieng voran und der Schuldiener hinter drein. So war es überall und also auch in Gänsehausen.

Dießmal schien es aber hier nicht beym alten Herkommen bleiben zu wollen. Denn noch hatte die zu einem

adelichen Taufaktus schreitende Geistlichkeit lange nicht den dritten Theil des Weges zurückgelegt, als Herr Freudenreich bemerkte, daß Turbatus mehr neben, als hinter ihm gienge.

Ein heiliger Grimm faltete sogleich seine Stirn und mit den Blicken eines Gesetzpredigers rief er donnernd aus:

Unsauberer Kirchenknecht! wird er sich nicht bald wieder in seine gehörige Ordnung finden lernen?

Turbat: Was wollen Sie damit sagen? Herr Magister!

Freudenreich. Ist er noch immer nicht bey Sinnen? der Schuldiener gehört hinter dem Pastor.

Turbatus. Um Vergebung, ich bin seit kurzem einen halben Schritt näher an Sie gerückt.

Freudenreich. Gewiß! seitdem er durch seine Narrheiten das ganze Dorf in Allarm gesetzt und mich in Lebensgefahr gebracht hat?

Turbatus. Das war Diensteifer, den der gnädige Herr Collator schon im voraus belohnten: denn Hochdieselben riefen mir bald nach dem der gnädige Junker in die Welt getreten war und ich meine unterthänige Gratulation abstattete zu: „Halt er an, Herr Cantor!" was der gnädige Herr damit haben sagen wollen, wird sich doch der Herr Magister leicht erklären können?

Freudenreich. Ich wüßte nicht, wie ich hierin ein Recht für ihn finden könnte, mir an der Seite zu gehen.

Turbatus. Soviel sehen Sie aber doch wohl hieraus deutlich, daß ich Can-

tor bin? Die Herren geben die Titel und Titel geben den Rang.

Freudenreich. Sonach hat ihn auch der Hochmuthsteufel beym Leibe; da ist nun der dumme Streich, den er heute mit mir gemacht hat, wohl nicht sein lezter. Gott kann er danken, wenn er nur Gänsehausens Schulmeister bleibt. Ich wenigstens könnte wider dieses Bleiben manches einwenden. Er hat ja heute alles was an unserm Orte einige Sanktion hat, profanirt, mich, den Taufengel und die Glocken! Für solche Exzesse wird er doch warlich keinen Gradus weiter schreiten wollen? (hitzig) Zurück! oder ich werde andre Mittel anwenden, ihn in seine Schranken einzuweisen!

Tur-

Turbatus. Keine halbe Spanne gehe ich rückwärts. Die Worte des gnädigen Herrn tönen mir noch immer in den Ohren. Ich bin Cantor! und wenn mich Ihro Gnaden zu hochdero-selben Hofelephanten ernannt hätten, Herr! Sie müßten mich dafür erkennen! — Bringen Sie mich nicht mehr in die Hitze; ich sage Ihnen sonst auf der Stelle noch etwas bitteres.

Freudenreich. (nachsinnend) Und das wäre?

Turbatus. Ich zweifle, daß Sie ein adeliches Kind taufen können.

Freudenreich. Schalksknecht! Du hast es Faustdick hinter den Ohren! Wie kommt man zu solchen Vorwürfen?

Turbatus. Ihre plumpen Hände sind blos für plumpe Bauernkinder!

Freudenreich. Ludimagister! wenn mich der Arm des Herrn nicht zurückhielte ich spaltete dir wie einst Petrus dem Malchus, das rechte Ohr vom Kopfe. Rebelle! wie leicht sollte es mir werden dich der Sünde wider den heiligen Geist zu beschuldigen! Bedenkst Du nicht, daß der Galgen noch Platz genug für deinen heillosen Leichnam hat?

Turbatus. Magister! meine ganze Galle sitzt in dem Magen. Wenn der Junker schon getauft wäre, wahrlich! ich exebutirte sie sogleich: denn Sie sind ein förmlicher Gotteslästerer; auch das crimen laesae majestatis haben Sie begangen. Sie haben den gnädigen Herrn gelästert; morgen soll ein heißer Tag für Sie beginnen.

Freudenreich. Sey er kein Narr! Ludimagister! Wie will er es beweisen, daß ich keinen Junker taufen kann?

Turbatus. (auf das unter seinem Arm befindliche Kirchenbuch zeigend) Wollen Sie die Taufe aus diesem Buche verrichten?

Freudenreich. Allerdings! es giebt ja nur eine Taufformel.

Turbatus. Also mit dem ganzen Exorcismus?

Freudenreich. Wie anders? Der alte Herr würde mich scheel ansehen, wenn ich seinen Sohn nur halb taufte.

Turbatus. Der gnädige Herr wird Sie aber auch eben so wenig freundlich ansehen, wenn Sie in seinem hochadelichen Sprößling einen Teufel

suchen. Kann es eine größere Beleidigung für den Adel geben, als wenn man ihn für besessen hält?

Freudenr. Turbatus! ist er ganz von Sinnen? Meynt er denn, ich habe nöthig erst von ihm zu lernen, wie ich mein Amt verwalten soll? Ein Hirt hat es blos mit Schafen zu thun. Ich bin Hirt über Gänsehausens Schafstall, und hier gilt der Gerichtsherr so gut blos für einen simpeln Stockfisch wie jedes andre Mitglied unserer Gemeine. — Ich werde künftig ein wachsames Auge auf seinen Unterricht haben. Lehrt er seine Jugend nicht, daß alle Menschen, von Natur keinen Schußpulver werth sind? Und wenn einer von der Fußsohle an bis zu der äußersten

Haarspitze geadelt wäre, man könnte ihn nicht anders taufen!

Turbatus. Magister! ich würde wegen Ihnen zittern, wenn es nicht noch ein Mittel für Sie gäbe, sich zu retten. — Gestehn Sie mir meinen neuen Titel zu, und nehmen Sie meinen Rath an. Ich bin wahrlich dieser kleinen Erkenntlichkeit werth. (indem er einen Zettel aus der Tasche zieht) Sehen Sie, ich habe mehr für Sie gethan als Sie denken. Da ich schon im voraus vermuthete, daß Sie sich nicht hierauf besinnen würden; so habe ich eine hochadeliche Tauffomel verfertiget; gebrauchen Sie diese, nennen Sie mich Herr Cantor, und wir sind wieder gute Freunde wie zuvor.

Freudenreich. (mit großen Augen) Wie? er wagt sich sogar an die Liturgie? Her den Wisch! ich will sehen, wie weit er seine Tollheit treibt.

Turbatus. Schimpfen Sie wie Sie wollen; das Ende wird es ausweisen, wer von uns beyden der klügere ist. — Jetzt hören Sie zu; ich werde Ihnen meine Arbeit mit dem dazu gehörigen Pathos vorlesen; ohne diesen hat die schönste Sache keinen Klang. — Das Ganze zerfällt in drey Stücke. Erstlich kommt eine Anrede, oder Peroratio, dann folgt die Formula baptismatis, und dann ein Seufzer, der eben so kräftig als passend ist.

Hochadeliche, in jedem Betracht edle und höchstpreißwürdige Versammlung.

Gnädige Herren! und gnädige Frauen!

Es ist unstreitig gewiß, daß zu der Zeit, wenn ein Junker geboren wird, allemal ein für unsere Unterwelt recht günstiges Gestirn am Firmamente strahlen muß. Der Beweis hiervon ist so leicht und in die Augen leuchtend, daß ihn sogar auch der roheste Jagdhund nicht von mir verlangen wird. Was ist eine Reihe glorreicher Ahnen, an welche das rüstige Ehebette hochadelicher Gatten immer wieder ein neues gnädiges Gliedlein ankettet, anders als eine kostbare Kette von Perlen und Brillianten, deren Werth durch jeden Zuwachs gewinnt und die um so unschätzbarer ist, je länger sie wird. Welcher Ken=

ner solcher Schätze wird eine Abkürzung einer solchen Kette wünschen?

Ist es an dem, daß die Welt einem großen Naturalien-Kabinet gleicht; so ist es wohl auch eben so gewiß, daß die Adelichen die eigentlichen Raritäten in demselben vorstellen. So wie unstreitig der Reisende, der sich Gänsehausen nähert, weit eher nach dem erhabenen Bewohner des Rittersitzes als nach irgend einem Bauer fragen wird; so fällt auch im Kabinete aufgestellter Naturmerkwürdigkeiten der so wunderschön gezeichnete, ausgestopfte afrikanische Esel, eigentlich Zebra genannt, dem neugierigen Beobachter weit mehr in die Augen, als der unansehnliche Orang-Utang bey aller seiner unzubezweifelnden Aehnlichkeit mit

dem Menschen. Wer wird sich noch lange nach der grauen einfarbigen Nachtigall umsehen, wenn der bunte Gympel vor ihm hüpft? wer die, wenn auch noch so nüzliche Gans bewundern, wenn ihm der Pfau seine Federn zeigt?

Himmel! was sollte aus der Welt werden, wenn die hochadelichen Stammbäume ausstürben und keine neuen Sprößlinge aufkeimten?

Gänsehausen! wie sollte es dir ergehen, wenn das uralte Geschlecht der Stockfische verlöschte! Ohne Stockfisch glichst du einem Hause ohne Gipfel, einer in der Erde liegenden Wurzel ohne Stamm! ohne Stockfisch wärst du ein Schiflein ohne Ruder, ein Wagen ohne Ochsen! ein Sack ohne Esel! ein Stiefel ohne Sporn! eine Mühle ohne

Wasser oder Wind! eine Höhle ohne ein wildes Thier! kurz ohne Stockfisch hättest du im Reiche der wirklichen Dinge gar keine politische Existenz!

Höre es also, Gänsehausen! höre es, und laß Dank- und Freudentöne, nicht etwa wie einzelne kühle Thautropfen, sondern wie brausende Wasserfluthen aus deinem Munde strömen! Dein Frohlocken erhebe sich zu dem Brüllen von tausend geiler Heerdeochsen, die sich über die Peitsche ihres Treibers freuen! Ein Stockfisch ist es, der deinen Namen berühmt macht und durch sein glorreiches Wappen deine Kirche ziert; ein Stockfisch besetzt dein Pfarr- und Schulamt; einem Stockfisch machst du deine tiefen Bücklinge, bringst du deinen unterthänigen Gruß; einem

Stockfisch leistest du deine Frohndienste, giebst du deine Schutz- und Lehngelder; ein Stockfisch hält die Zucht- und Strafruthe über deinen Rücken; einen Stockfisch nennst du deinen gnädigen Herrn; ein Stockfisch erzeigt deinen Weibern und Töchtern so viele unverdiente und so oft verkannte Huld; siehst du nicht aus deinem Wohlbefinden, aus deiner guten Verfassung, daß ein Stockfisch über deine Ruhe wacht? daß ein Stockfisch deine Rechte schüzt? erkennst du nicht aus den öffentlichen Anstalten, daß ein Stockfisch dich beherrscht und dich leitet? mäht dir nicht jedes Schaf von der zahlreichen herrschaftlichen Heerde, die cum privilegio auf deinen Fluren weidet, zu: dein und mein Herr ist ein Stockfisch? Predigt dir nicht

das nemliche dein Seelenhirt? Bläuet dein Schulmonarch nicht eben dasselbe deiner Jugend ein?

Und wie? Gänsehausen! ich sollte nicht Ursache haben dich glücklich zu nennen? ich sollte nicht Ursache haben, dich zur innigsten Freude, zum lautesten Dank aufzufordern? da die hohe Geburt eines kleinen Stockfischchens deiner Nachkommenschaft die Fortsetzung deines Glücks, den Genuß deiner großen Vortheile verspricht und uns alle der überzeugendste Beweis über die beunruhigende Furcht erhebt, daß unser gnädiger Herr der letzte Stockfisch seyn und Gänsehausen nach seinem Dahinscheiden verwaisen möchte! Ja, Gänsehausen! dein Glück ist so groß, daß sich selbst ein hochadelicher Cirkel in dei-

ner Mitte vereiniget und dein künftiger Gebieter gleich einem jeden deiner geringen Kinder die Taufe anzunehmen huldreich genug sich herab lässet!

Verzeihen Sie, preiswürdigste und gnädigste, mit einer langen sich tief in das graueste Alterthum verlierenden Reihe glorreicher Ahnen prangende Anwesende! wenn ich vielleicht etwas zu lebhaft und meine Sprache zu bilderreich geworden seyn dürfte. Der wichtige Gegenstand berechtiget mich zu einer solchen Lebhaftigkeit, und so groß auch die Ehrfurcht ist, die für Sie alle in meinem Herzen schlägt; so kann ich doch nicht bergen, daß mich immer ein ganz besonderer Drang belebt, wenn meine Zunge die großen Erhabenheiten unsers hochadelichen Hauses laut zu rüh-

men, gewürdiget wird, und ich fühle mich nothgedrungen, noch hinzu zu setzen: wenn von den gnädigen Stockfischen die Rede ist; so möchten die Steine schreyen.

Sie geruhen bey diesem solennen Acktus — erlauben Sie mir, daß ich mich erhaben genug ausdrücke — die Comperes vorzustellen und wie wichtig eine solche Handlung von Ihnen selbst geachtet werden müsse, beweist der Umstand deutlich genug, daß eine so zahlreiche Menge von Ihnen — wenn ich meinen Augen trauen darf, so sind deren etliche dreyßig — — Ihre kostbaren Kräfte hierzu vereinigen, wozu bey unadelichen Taufen gewöhnlich nur ein oder höch-

stens drey Personen für nöthig geachtet werden.

Eine solche Herablassung verdient die möglichste Schonung. Erwarten Sie diese von mir. Ich werde Sie blos mit einigen Fragen incommodiren, die Sie für den erhabenen Sprößling des freyherrlichen Stockfischischen Hauses mit einem kurzen ja zu beantworten geruhen wollen.

Gnädiger Junker von Stockfisch! Glauben Sie an die Herrlichkeit und Allgewalt des glorreichen Wörtchens von und an die unendlichen Verdienste Ihrer großen Ahnen und hoffen Sie nur blos um dieser willen, ganz ohne Zuthun eigener Werke vor der Welt groß, geehrt und glücklich zu werden?

Hochwohlgebohrner Junker v. Stockfisch! glauben Sie, daß alle im Elend und Sünden gebohrne Bürgerliche bey allem stolzen Streben nach Vollkommenheit auf immer tief unter der Würde des Adels stehen bleiben und auch dann, wenn sie nach Kopf und Herz alles gethan haben sollten, noch bekennen müssen, daß sie, wenn auch nicht unnütze, doch aber elende und verächtliche Knechte sind und des Ruhms mangeln, den ein Adelbrief gewährt?

Eben wollte der nagelneue Cantor dem ihm zwar aufmerksam, jedoch aber mit einem verächtlichen Blick zuhörenden Pastor, weiter vorharanguiren als ein nachdrücklicher Peitschenhieb auf seinen nassen Rücken fiel und ein donnernder Fluch in seine Ohren drang.

drang. Das entworfene Tauffomular fiel ihm aus der Hand und die vier geistlichen Augen bekamen in einem Nu eine andre Richtung, die ihnen denn auch augenblicklich das Bewußtseyn verschafte, daß der alte Herr von Stockfisch in einer sehr drohenden Stellung hinter ihnen stand; ein Anblick, der ihre vielleicht noch lange zögernde Füße auf einmal in die schnellste Bewegung setzte.

„Wollt ihr," rief der gegenwärtig sehr ungnädige Herr, „wollt ihr den Augenblick meinen Jungen taufen oder nicht? Glaubt ihr, Fantasten! daß wir ewig auf euch warten sollen?

Jetzt schwang er seine Peitsche noch einmal und knallte damit, daß der Schall

gleich einem Pistolenschuß durch das ganze Dorf drang, und ehe er noch seine Blicke gegen das Herrnhaus richtete, waren die beyden Schwarzröcke schon in der Thür desselben verschwunden. Er folgte so eilig wie möglich, fand aber doch den Pfarrer schon in voller Arbeit als er in das Zimmer zur Versammlung trat.

Diese Peitschenkatastrophe hatte in der That dermalen eine heilsame Wirkung, denn sie brachte Gänsehausens derangirtes sacrum sanctum Ministerium auf einmal in sein altes Gleis zurück. Im Turbatusischen Kopf herrschte zwar immer ein ruhiges einerley; allein seit jenem helltönenden Pfiff, wodurch ihn der gnädige Herr nach der

Geburt seines Sohnes, zu sich rief, schien doch seine gewöhnliche Ideenreihe ziemlich verschoben worden zu seyn, so daß ihm Dinge in den Kopf kamen, die er in seinem obgleich ziemlich geräumigen und massiven Seelenhaus nicht wohl zu placiren wußte, und welche vielleicht noch lange in demselben unruhig herumgespukt hätten, wäre nicht beyzeiten der gnädige Herr mit der wohlthätigen Peitsche zu Hülfe gekommen und hätte er nicht dadurch für das Turbatusische Gehirn eine Erschütterung bewirkt, wodurch Rangstreit, Solennitäten und liturgische Neuerungen auf einmal aus demselben verschwanden, und die beyden Ideen Devotion und Subordination wieder ihre prädominirende Macht in demselben erhielten, wozu sich

nur noch die Idee der adelichen Peitsche gesellte, die gleich einem strengen Pater Familias in diesem übrigens ganz stillen Hause, auf immer Ruhe und Ordnung erhielt.

Wir können uns dieses gern gefallen lassen, indem wir weiter nichts hierbey verlieren, als den Schlüß der adelichen Taufformel, den sich allenfalls derjenige, der sich die kleine Mühe nehmen will, sich in die Turbatusische Ideenreihe hierein zu studiren, leicht suppliren kann.

Das adeliche Kindlein wurde nunmehro ganz nach dem alten Schlendrian getauft; hatte sechs und dreyßig Pathen bekommen, eben so viel Namen,

von welchen es jedoch der beliebten Kürze wegen den Namen Adelhaupt zum Gebrauch behielt. Fünf und dreyßig Pathen, sämmtlich Herren und Frauen v o n, z u und a u f waren gegenwärtig; der Sechs und dreyßigste oder vielmehr der Allererste, war der Bedeutendste, nemlich es war die Majestät selbst, von welchem der Herr von Stockfisch seinen Rittersitz in Lehn hatte.

Diesen letztern Umstand konnten wir deswegen nicht unerwähnt lassen, weil er auf diese ganze künftige Geschichte einen großen Einfluß hatte; denn dieser allerdurchlauchtigste Herr Gevatter hatte den seltsamen Einfall, seinem Pathen ein ganz originelles Geschenk zu machen.

Einige Wochen nach der Taufe erhielt Hans von Stockfisch aus der Residenz folgendes Schreiben:

Wir haben Uns eure allerunterthänigste Bitte, Pathenstelle bey eurem neugebohrnen Sohn gnädigst zu vertreten, zu Unsern allerhöchsten Ohren gelangen lassen und wollen euch nicht verhehlen, daß wir dieselbe allergnädigst zu erfüllen Uns huldreichst entschlossen haben; sowie Wir euch auch zugleich mit wissen lassen, daß wir diesen Unsern lieben Pathen zum Andenken an Unsere eigene allerhöchste Person sowohl als an die ihm zugetheilte heilige Taufe, mit besondern Rechten und Freyheiten zu beschenken gnädigst geruhen. Euer Sohn und Erbe Adelhaupt von Stock-

fisch soll, jedoch nur für seine Person und seine Lebenszeit, als künftiger Erb-Lehn und Gerichtsherr von Gänsehausen alle die Rechte und Vorzüge eines Souverains genießen, so daß Wir Uns freywillig in Absicht dieses Ritterguts aller unserer landeshoheitlichen Rechte begeben und diesen Unsern Pathen Adelhaupt von Stockfisch bey allen ihm gnädigst verliehenen Gerechtsamen und Freyheiten schützen werden.

Wir werden die hiezu nöthigen Urkunden und Privilegia ausfertigen und euch zur einstweiligen Aufbewahrung einhändigen lassen. In der Erwartung, daß ihr nun auch väterlich dafür sorgen werdet, euerm Sohn die einem Sou-

verain nöthige und anständige Erziehung und Bildung zu geben, bleiben Wir euch in Gnaden gewogen ꝛc.

# II

# Adelhaupt von Stockfisch

## in Kinderschuhen.

## Ein Ochsen Galla.

Es gab einmal eine Zeit, wo, zumal in manchen Gegenden, der Adel wenig oder gar nichts lernte und also auch wenig oder gar nichts wußte. Damals konnte man so ziemlich sicher im voraus bestimmen, wovon in einer adelichen Gesellschaft gesprochen werden würde.

Die gewöhnlichen Gegenstände der Unterhaltung waren Pferde, Jagdhunde, Gewehre und Mädchen.

Freilich ließ sich eine solche rohe Unwissenheit nicht wohl mit dem Worte edel vereinigen; allein dieß hätte doch immer passiren mögen, da nun einmal in unserer lieben Welt so manche Sache mit ihrer Benennung nicht recht harmoniren will und sehr oft ein Ding weiß heißt, das alle Eigenschaften von der schwarzen Farbe besitzt, wenn man es nur nicht noch so weit getrieben hätte, daß man es geradezu für eine Schande hielt, sich mit guten und nützlichen Dingen abzugeben oder mit wirklich edeln und erhabenen Gegenständen zu unterhalten.

Wir können nicht leugnen, daß auch unser Hans von Stockfisch gerade zu so einer Zeit und in einer solchen Gegend lebte. Es wird uns daher auch um so weniger befremden, wenn wir nun bald bemerken, daß es seine Sorge eben nicht war, durch seinen kleinen Adelhaupt die Zahl der sogenannten sieben Weisen zu vermehren, ob er sich gleich auch übrigens keine gänzliche Sorglosigkeit zu schulden kommen ließ, sondern darauf bedacht war, aus seinem Stammhalter einen perfekten Edelmann zu machen, und in ihm gleichsam die Quintessenz aller Vorzüge und Erhabenheiten seiner Ahnen zu vereinigen.

Hierbey blieb nun das schon erwähnte, ganz originelle Pathengeschenk nicht ohne Einfluß, und es ist nicht zu

zweifeln, daß Adelhaupt der Souverain ganz anders behandelt worden ist als mit dem bloßen Edelmann geschehen wäre.

In dem kurzen Zeitraum von Adelhaupts Geburt bis zu seiner Taufe hatten sich mehrere so ziemlich originelle Ereignisse zusammen gedrängt, so daß wir Stof genug hatten, mit Schilderung dieser ganz kleinen Periode einige Bogen anzufüllen. Gut für unsere Leser, daß sich der Stockfischische Lebenslauf in dieser Rücksicht nicht immer gleich blieb; sie würden sonst mehrere Bände zu beherzigen haben, ehe sie den ganzen Stockfisch nach allen seinen Handlungen, Meynungen und Abentheuern, oder mit andern Worten, so

wie er wirklich webte und lebte, kennen lernten.

Mit dem getauften Stockfischgen schien es auf einmal ganz nach dem gewöhnlichen Schlendrian der Alltagsmenschen zu gehen. Es erreichte ein Alter von sieben Jahren, ohne daß wir auch nur im geringsten mehr von ihm sagen könnten, als was von jedem Dorfjunkerchen gesagt werden kann: es as, trank, schlief, schoß die Fröhner mit dem Blasrohr, neckte die Bauern, prügelte die Kinder, stieß die Mägde die Treppe hinab und foppte den alten Bedienten bey jeder Gelegenheit so, daß dieser sehr oft seinen Tressenhut mit Füßen trat, oder welches einerley ist, die größte Unzufriedenheit mit seinem Domestickenstand äußerte.

Wahrscheinlich wäre diese Lebensweise unsers kleinen Adelhaupts noch immer unverändert geblieben, hätte nicht jetzt ein neuer und auch ziemlich origineller Auftritt den alten Herrn an seine Vaterpflichten erinnert und ihn bewogen, für die Erziehung seines souverainen Söhnchens etwas mehr zu thun als bisher geschehen war.

Am ersten Tage des achten Lebensjahres des kleinen Junkers, an welchem man im Schlosse eine kleine Feyer veranstaltete, kam ganz unvermuthet ein mit Bändern und buntem Papier zierlich geschmückter sehr großer und feister Ochse in Begleitung zweier Deputirten der Gänsehausischen Gemeine in den Edelhof und lockte durch ein starkes Gebrülle die Hochadeliche Familie mit

ihren Gästen, die sich zur Feyer dieses Tages eingefunden hatten, ans Fenster.

Eben wollte der gnädige Dorfregent zur Befriedigung seiner durch diese Erscheinung erregten Neugierde den alten Bedienten hinab beordern, als einer von den Deputirten in das Zimmer trat und mit einem ungeheuern Kratzfuß, womit er beynahe die Thür hinter sich in Stücken schlug, folgendes Gedicht überreichte:

Hochwohlgebohrner Ritter!
Wir bringen einen Widder;
genannt Ochs oder Rind
für dein Hochadlichs Kind.

Es sind nun sieben Jahre,
daß diesem Zwillingspaare,
in Gänsehansens Ring,
das Lebenslicht aufging,

Aus Stieren werden Rinder,
zu Männern werden Kinder;
doch überwuchs das Rind
gar bald das gnäd'ge Kind.

Auch Ochsen haben Ahnen,
die zwar bey keinen Fahnen,
doch weil sie brauchbar sind,
den Menschen viel gedient.

Es wünschet die Gemeine,
Herr Adelhaupt der deine
sey gleich dem feisten Thier,
wo möglich, für und für.

Wenn einst dein Licht verloschen,
der Tod dich ausgedroschen;
so steh, wo man dich sah,
Herr Adelhaupt so da.

Er wird es mit uns machen,
daß unsre Herzen lachen;
Er sey gebenedeyt,
bis er dereinst verscheidt!

Wir sagen hiezu amen!
daß wir zu dir herkamen
mit diesem Oechselein,
wollst du uns ja verzeihn!

Herr von Stockfisch der Vater las dieses Gedicht erst laut ab, dann ging er noch einmal für sich Strophe für Strophe durch; allein das Dunkel, welches über die unerwartete Erscheinung des gepuzten Ochsen und der ebenfalls in Festkleidern erschienenen Deputirten herrschte, wurde dadurch wenig aufgehellt. Er fand demnach für nöthig, der Poesie mit der Prosa zu Hülfe zu kommen und das was die erstere hier nicht bewirkte, durch die leztere zu erhalten. Dem zufolge knüpfte er an diesen Dichtergesang folgenden prosaischen Dialog:

v. Stockfisch. Ich sehe es zwar schon von weitem, daß ihr es gut mit mir und meinem Sohne meynet; allein euer Dichter hat von der Bestimmung eures in meinen Hof gebrachten Abgesandten nichts erwähnt. Sagt mir also doch, lieber Mann, was will denn eigentlich der gepuzte Ochs?

Deputirter. Seine unterthänige Bitte ist, daß Sie ihn auf- und annehmen in Ihre werthe Familie und ihm also Stall und Fütterung geben.

v. Stockfisch. Sonach macht ihr mir den Ochsen zum Präsent?

Deputirter. Eigentlich dem gnädigen Herrn Junker, dessen Gespiele er seyn soll. Sie sind beyde in einem Alter. Man sollte es aber nicht meynen; so ein gewaltiger Unterschied ist

zwischen beyden. Der Schweizer wiegt den Junker Adelhaupt zwanzigmal weg; aber kommt Zeit, kommt Rath; die Aehnlichkeit kann auch noch kommen. Ich habe schon mehrere gnädige Herren gesehen, die eben so feist waren wie der Schweizer. S' ist wahrlich ein Capital Ochs. Er muß in einem adelichen Hause stehen. Man sollte glauben, er hätte für zehn Rittergüter Kopfs genug.

v. Stockfisch. Es ist mir lieb, daß meine Unterthanen meinem Sohn zu seinem Geburtstage eine Freude machen wollen. Allein sagt mir nur, wie kommt ihr gerade auf einen Ochsen?

Deputirter. Steht nichts davon im Gedicht? Wir haben den Herrn Schulmeister gebeten, er soll fein hübsch

die ganze Geschichte darin mit anführen. Daß unser Herr Schulmeister die Verse gemacht hat, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Hier im Dorf kann keiner dichten als er. Der Mann hats Faustdick hintern Ohren.

v. Stockfisch. Ich weiß wohl, Alter! Aber zum Dichten gehört viel, wenigstens mehr als ich dem Herrn Turbatus zugetrauet hätte. Und wenn man mir alle Qualen der Welt anthäte, ich könnte keinen Vers machen. Ihr müßt ihms auch nicht übel nehmen, daß er nicht alles so ganz ausführlich hingeschrieben hat. Verse müssen etwas dunkel seyn. Gerade von denenjenigen, die man allgemein für Meisterstücke ausgiebt, verstehe ich auch

nicht eine Sylbe. Turbatus hat seine Sache gut gemacht!

Deputirter. Wir sollten es auch meynen; es ist genug, wenn Sie nur damit vorlieb nehmen. Es ist noch nicht alle Tage Nacht; ein andermal können wir schon noch derber kommen. Was schriftlich vergessen worden ist, kann ich ja wohl mündlich nachholen. Hören Sie also nur her; ich will Ihnen die ganze Geschichte so haarklein vorkauen, daß sie, mit Erlaubniß zu reden, der dummste Esel verstehen kann.

In der nehmlichen Stunde als Junker Adelhaupt ankam, erhielt unser Dorfschulz von seiner schönen Schweizerkuh ein Kalb. So wie er weg hatte, daß es ein Ochsenkalb war,

rief er die Gemeine zusammen und that ihr folgende Proponirung:

„Ihr wißt", sagte er, „daß im Schlosse ein junger Herr angekommen ist; daß sich aber in meinem Hause etwas ähnliches zugetragen, wißt ihr noch nicht. Ich sag es euch also, daß meine große Schweizerkuh ein allerliebstes Ochsenkalb bekommen hat, das ganz, man mag es betrachten, wo man will, edelmännisch aussieht. Wir haben einen guten Herrn und ich zweifle nicht, daß ihr ihm gerne eine Ehre anthun möchtet. Da ich nun nichts weiß, was sich besser in ein adeliches Haus schickte, so dächte ich, ihr legtet zusammen und kauftet mir das Kalb ab; es versteht sich, daß ich mir meinen Theil auch abziehen lasse. Dieser junge Herr —

es ich ja in der Welt einerley, Ochs oder junger Herr — gehörte denn uns allen; wir müßten ihn also auch gemeinschaftlich erziehen. Es sind unser acht und zwanzig Bauern im Dorf, wenn nun ein jeder den gemeinschaftlichen Zögling ein Vierteljahr zu sich nimmt, so wird er als Thier just so weit gebracht seyn als unter Menschen ein junger Gelehrter, der alle Tage Magister werden kann, das heißt, er wird ein vollkommener Ochs seyn, und uns und unserm Herrn Ehre machen. Weil nun aber der alte Herr mehr braucht als der kleine Junker und also auch der Ochs mehr als das Kalb, so werden freilich diejenigen von uns, die ihn zulezt bekommen, mehr darauf zu verwenden haben als die erstern. Damit nun hierüber

kein Streit entsteht; so wollen wir es durch das Loos entscheiden, nach welcher Reihe wir den Kostgänger haben sollen. Wenn nun die Zeit um ist, bringen wir das Thier unserm Herrn. Er mag denn sehen, daß ein Kalb weit eher ein brauchbarer Ochs wird als ein Junker ein brauchbarer Mann. Und damit Punktum! Wenn ihr das wollt, so sagt ja!

Wir sagten alle ja und thaten was der Schulz vorgeschlagen hatte. Die Zeit ist nun um, der Ochs steht in Ihrem Hofe. Wir haben alle eine große Freude an ihm erlebt. Der Himmel gebe, daß Sie von Ihrem Junker bald ein gleiches sagen können. Jetzt spürt man freilich noch ziemlich viel Kalbfleisch an ihm; wir wollens Beste hoffen;

das Rindfleisch wird auch schon bald kommen.

Der Herr von Stockfisch ließ den Ochsen in Stall führen und entließ nun die Deputirten in Gnaden, mit der Versicherung, daß er sich gelegentlich durch den Gerichtshalter bey der Gemeine bedanken lassen würde.

---

## Adeliche Pädagogik.

Es ist gewiß, daß jede Wirkung ihre Ursachen haben muß; eben so gewiß ist es aber auch, daß bisweilen zwischen einer Wirkung und ihrer Ursache ein sonderbarer Kontrast herrscht, so, daß man nicht so leicht jene von dieser erwarten, oder, welches eben so

viel ist, von einer auf die andre schlie=ßen kann. Diese Bemerkung machen wir auch in dem Stockfischischen Lebenslauf.

Am andern Morgen trat der alte Herr von Stockfisch, nach dem er ein Räuschgen ausgeschlafen hatte, welches man einem Vater am Geburtstag seines einzigen Sohns wohl verzeihen kann, an das Fenster, aus welchem er den Conferenzminister Semper Turbatus durch das schon erwähnte Zeichen gewöhnlich zu sich beorderte, gebot Stillschweigen in dem Zimmer, legte seine Hand an die Stirne und blieb so nachdenkend eine Zeitlang stehen.

Die größte Stille herrschte. Der gnädige Herr dachte selten über etwas nach; wenn es aber einmal geschah;

so durfte sich auch kein Mäuschen regen. Nach einigen Minuten spizte sich der Mund, er öfnete das Fenster, der Pfiff ertönte und ehe sich noch die Lippen ganz wieder zurückgezogen hatten, war der par Force dressirte Turbatus schon auf den Beinen und nach wenigen Minuten mit einem tiefen Bückling hinter dem gnädigen Herrn.

v. Stockfisch. (sich umwendend) Ist er schon da, Turbatus?

Turbatus. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! wenn ich nicht schnell genug gekommen seyn sollte. Ich empfinde es nunmehr stark, daß meine Knochen schon über ein halbes Sekulum gelaufen sind.

v. Stockfisch. Ich weiß wohl, daß unser Müller keine so alten Esel

hat als wir beyde sind. Nimm er sich nur Zeit; es braucht nicht pfeilschnell zu gehen. — Hat er seinen Kopf mit? Er weiß schon was ich damit sagen will.

Turbatus. Wie gewöhnlich, gnädiger Herr! Jedes meiner Glieder steht zu Ihren Diensten.

v. Stockfisch. Das heiß ich doch einen ganzen Diener! ich nehme blos seinen Kopf im Beschlag; auf seine andern Glieder mache ich keine Rechnung; es möchte auch mit manchen der Dienst schlecht genug ausfallen. (nach einer kurzen Pause, ernsthaft) Turbatus! Mein Junge ist gestern sieben Jahre geworden. Es wird nunmehr doch wohl mit Zeit, daß es ihm gesagt wird, was rechts oder links in der Welt

ist. Der Junge wird ein Cavalier und hat freilich all den Schnickschnack nicht nöthig, den er in der Schule mit seinen Kindern triebt; allein etwas muß er denn doch wissen. Mir einen Bengel von Hofmeister ins Haus zu nehmen, kann ich mich nicht entschließen. Er muß doch diesen Posten auch versehen können; es ist ja einmal sein Metier, und wegen der Zeit werde ichs so genau nicht nehmen, wenn er sich nur dann und wann ein Stündchen mit dem Adelhaupt abgiebt: denn mit vielen Schnurrpfeifereyen laß ich den Jungen durchaus nicht quälen. Er ist einmal ein Edelmann und unser Adel wird nicht um ein Haar älter und besser, wenn er auch alle Künste in der Welt lernte. Die Bauern können einen Och-

sen erziehen, wir beyde werden doch einen Edelmann bilden können?

Turbatus. Gnädiger Herr! Sie beehren mich mit einem besondern Zutrauen. Rechnen Sie sicher auf meine ganze Anstrengung; jede Kraft, die vom Kopfe bis zur kleinsten Fußzehe in mir steckt, werde ich aufbieten, um bey diesem Geschäfte Ehre einzulegen.

v. Stockfisch. Laß er diese Zusicherungen! Ich bin überzeugt, daß er es an nichts fehlen lassen wird; und wenn Hülfe nöthig ist; so lebt ja meine Hetzkarbatsche noch, mit dieser will ich euch beyden die Köpfe schon zurecht setzen!

Turbatus. Strafe muß seyn, gnädiger Herr! Ich hoffe aber, daß Sie Geduld mit mir haben werden,

wenn das Vollbringen nicht immer so seyn sollte, als mein guter Wille ist.

v. Stockfisch. Gut, Alter! Es wird sich alles geben. Hör er nur das Weitere und dann mag er meinetwegen sogleich anfangen. Ich konnte diese Nacht, als mich mein Besuch verlassen, und ich mich zu Bette begeben hatte, nicht sogleich einschlafen. Die Bauern hatten mich mit ihrem Ochsen auf meinen Jungen aufmerksam gemacht. Ich dachte, du bist Vater; mußt doch das Deine thun. Ich machte zum Unterricht meines Sohnes einen Plan, und nach diesem soll er bey seiner Arbeit verfahren. Er ist ein Dorfschulmeister, und weiß den Teufel davon, was ein Edelmann zu lernen hat. Ich werde

es ihm also vorschreiben und darnach hat er sich genau zu richten.

Vors erste soll mein Sohn ein musikalisches Instrument blasen oder spielen lernen. Welches? Das hängt von seiner Neigung ab. Wir werden also sehen, worauf er von selbst verfällt. Ein Bischen Musik so fürs Haus kann nicht schaden. Ich bin blos ein Stümper auf dem Waldhorn und habe mir doch schon manche Grille zum Teufel geblasen.

Von der Musik kommt man zunächst aufs Tanzen. Ich hab es zwar nicht gelernt, und bin doch bis zum Obristwachtmeister avancirt; allein heut zu Tage ist eine ganz andere Welt. Man weiß nicht, wie die Fälle eintreten, wenn mein Sohn seine Carriere am

Hofe machen sollte; so muß er durchaus tanzen können.

Ritter und reiten sind zwey Worte, wovon eins das andre zum voraus setzt. Ein Ritter ist ein gebohrner Reiter; wenn er nun aber dieses recht seyn will; so muß er reiten lernen und zwar so perfekt wie möglich. Dieß ist seine Hauptsache; alle andre Künste und Wissenschaften kann er entbehren, nur diese nicht. Pferd und Edelmann machen beynahe ein Wesen aus. Sie müssen also auch so zusammen passen, wie die zwey Theile eines Ganzen. Wer nicht gehörig zu Pferde zu sitzen und dasselbe zu dirigiren versteht, verdient keinen Adelbrief, und wenn er übrigens so beherzt wie ein Löwe, und so weise wie ein Engel wäre.

Nächst der Reitkunst ist einem Edelmann die Fertigkeit Hau- Stech- und Spießgewehre geschickt zu handhaben, höchst nöthig. Der Cavalier ist keinen Augenblick davor sicher, herausgefordert zu werden oder herausfordern zu müssen. Degen, Säbel und Pistol müssen ihm daher so geläufig seyn wie einem Schneider die Nadel. Beym Fechten muß er ja darauf sehen, daß mein Sohn immer geradezu aufs Herz stößt. Dadurch wird er selbst beherzt und seinem Gegner desto furchtbarer. Eben so muß er auch mit der Pistole immer aufs rechte Fleckchen zielen, nehmlich dahin, wo die Stahlfeder sizt, die die ganze Maschine in Bewegung sezt. Ich kann das Haseliren nicht leiden, der Grundsaz eines Edelmanns muß seyn, gerade

auf die Nuß hinauf! so ist die Sache mit einmal abgemacht. Duelle sind das Element des Adels und hierbey muß man durchaus keine Complimente machen. Er weiß, welch eine delikate Sache es um den Adel ist, ein spitziges Wort, eine mockante Miene, ein hämisches Lächeln kann ihn so beflecken, daß er nur durch Blut wieder gereiniget werden kann. Das Aderlassen muß also der Edelmann gut verstehen, wenn sein Familienglanz nicht rosten soll.

Bey dieser Lektion muß er denn auch meinen Sohn etwas mit dem ehemaligen Tourniren bekannt machen. Zeiten und Moden sind veränderlich; man weiß also nicht, ob diese Dinge nicht einmal wieder gewöhnlich werden können und überdieß darf es doch auch

einem Ritter nicht unbekannt seyn, wie sich seine Anherren geschlagen haben.

Dieß wären nun ohngefehr die Hauptsachen. Genealogie, Fortifikation und Heraldik kann er so neben her mit betreiben. Ein großer Herr muß doch wenigstens etwas von diesen Dingen wissen, damit er wenigstens bey Gelegenheit so thun kann, als wären sie ihm so geläufig wie einem alten Jäger das Fluchen. Besonders aber will ich ihm eine genaue Kenntniß der adelichen Familien empfehlen. Ob ein Adel alt oder neu ist, rein oder unrein, viele oder wenige Ahnen hat, muß man nothwendig wissen, wenn man sich immer gegen jeden recht benehmen will. Hieher gehören besonders die Kapitel von Mesalliançen, von Maitressen, von

Vikariatsadel und unehlichen Produkten, die bisweilen das Wörtchen von vor ihrem Namen setzen, und dabey Gesichter schneiden, als ob ihr Blut die Quintessenz des reinsten Adels wäre, ohngeachtet vielleicht der Vater oder die Mutter die stinkendste bürgerliche Canaille war. So ein Pursche oder eine Dirne muß es einem dann sogleich an der Nase ansehen können, daß man ihre wahre Geburt wittert. Wenn aber das seyn soll; so muß man auch wissen, wes Geistes Kinder man vor sich hat oder mit andern Worten, man muß das reine Häuflein der Auserwählten kennen.

Mit religiösen Dingen muß er aber meinen Sohn durchaus verschonen. Eure Religion ist gut; allein sie hat so

viel Bürgerliches, daß sie für den Adel ohngefehr so paßt wie eine Faust aufs Aug. Wie kann einer ein Edelmann und zugleich auch ein armer, verachteter Sünder seyn; hier Gnade austheilen und dort wieder um Erbarmung betteln; das Ding ist ein Widerspruch, und mit Widersprüchen will ich meinen Adelhaupt verschont wissen. Laßt die beten, die keine Rittergüter haben; der Edelmann giebt keine guten Worte; sein Adel berechtigt ihn zu allem!

Siehe da! das sind die Lektionen, die er meinem Sohn zu geben hat. Thue er das Seine. Ich will dann mit meiner Gemahlin dieser Erziehung dadurch die Krone aufsetzen, daß wir ihm das wahre adeliche Benehmen beybringen. Das ist eine Kunst, die wahr-

lich viel Aufmerksamkeit erfordert, wo= von er aber keinen Begriff hat und auch keinen zu haben braucht. Hierzu ge= hören subtile Organe, reines Blut und besonders ein feiner Geruch — Dinge, die blos eine hohe Geburt gewährt, und die auch nur in der Atmosphäre nöthig sind, wo man die Nase hoch trägt.

Hier hat er meine Meynung; die Ausführung ist nun seine Sache. Ich bin überzeugt, er wird seinen neuen Beruf zu erfüllen suchen und werde mich auch nun weiter nicht darum be= kümmern. Daß er nicht umsonst ar= beiten soll, versteht sich von selbst.

Turbatus machte eine stumme Ver= beugung und ging mit einem unbeschreib= lich sonderbar ernsthaften Gesicht lang=

samer und gravitätischer als jemals, nach Hause.

## Silentium!

„Still! mäuschen still!" rief Semper Turbatus mit der Miene eines Feldherrn, der ein Terrain überschaut und den Plan zu einer allgemeinen Attaque entwirft — „still! sonst brech ich euch allen die Hälse!" rief er mit der donnerndsten Baßstimme, als er in seine Stube trat, und sich seine Xantippe unter fürchterlichen Geschrey mit dem nicht kleinen Häuflein Kinder herumschlug.

„Ich habe etwas Großes vor mir; in achtmal vier und zwanzig Stunden darf sich bey Leib und Lebensstrafe keine

Lippe bewegen. Versammelt euch alle um mich herum, und vernehmet die Befehle, die euch euer Vater auf das strengste ertheilt!"

Die väterliche Stimme schien fruchtlos verhallen und die gebotene Ruhe sich immer nicht einstellen zu wollen; allein jezt nahm Turbatus den großen Schulbakel zu Hülfe, wiederholte dann den donnernden Zuruf noch einmal und die streitenden Partheyen waren durch die drohende Allgewalt des Haselstocks auf einmal zum Schweigen gebracht und standen in einem Nu wie Mauern um den gebietenden Pater Familias.

„Hört!" begann dieser, „und schreibt es euch hinter die Ohren, was ich euch jetzt sage.

Mutter! Du hältst acht Tage lang ohne weiteres die Schule! hier ist der Bakel; verrichte mein Amt so, daß es die Kinder empfinden: Mann und Weib sind ein Leib.

Ihr, beyden ältesten Jungens! habt eben so lange das Geläute über. Ihr habt mich hierbey schon lange sublevirt; eure Funktion wird euch also nicht schwer fallen.

Du, älteste Dirne! versiehst die Küche, versteht sich unter der Oberdirektion deiner Mutter.

Und ihr Kleinen samt und sonders! ihr seyd nicht nur selbst so still wie eine schlafende Mücke, sondern ihr gebt auch noch acht, daß sich im ganzen Hause keine Spinne bewegt: denn auch die:

ses würde mich in meinem Nachdenken stöhren.

Alle betet aber für mich und meinen Kopf, denn ich habe viel Gehirn nöthig! ich muß denken! muß so scharf, so hell nachdenken, daß das letzte Körnchen Staub, das in der untersten Falte meiner Seele versteckt liegt, sichtbar wird."

Nicht ohne großen Kampf konnte die Turbatusische weibliche Ehehälfte ihre leicht zu reitzenden Sprachorgane bis hieher in Ruhe erhalten. Einigemal schon hatten sich die Lippen bewegt, um gegen den Eheherrn einige Wörtchen zu artikuliren. Allein die drohende Faust des leztern hatte die Anwandlungen von der weiblichen Geschwätzigkeit immer wieder vertrieben, so daß sie

nicht eher ein Wort verlautbarte bis sich der Mund des Oberhaupts geschlossen hatte. Ihre Neugierde hatte den höchsten Grad erreicht, kein Wunder also, daß ihre Frage auf die Befriedigung desselben zielte.

Sie. Was hast du denn vor, Turbatus! daß du eine so lange Zeit nachdenken willst?

Er. Gieb dir keine Mühe, Turbata! vor achtmal vier und zwanzig Stunden erfährst du keine stumme Sylbe aus meinem Munde. (mit einer wichtigen Miene) Wenn ich aus dem Conclave komme, dann will ich dir sagen, wer Pabst geworden.

Sie. Gott erhalte deinen Verstand. Du scheinst irre zu reden.

Er. Wie; Xantippe? zu einer Zeit, wo sich die Wissenschaften aller Facultäten in meinem Kopfe vereinigen müssen, zu einer solchen Zeit glaubst du, daß ich nicht bey Sinnen bin? Wenn ich nur Zeit hätte; wahrlich! ein solcher Schimpf verdiente, daß ich dir von jetzt an bis zum Vesperlauten und von da bis zum Hahnenschrey den Buckel dreschte. Hast du nicht gehört, daß mir der gnädige Herr gepfiffen hat?

Sie. (spöttisch) Er pfeifft seinem Jagdhund auch.

Er. (hitzig) Aber der Jagdhund soll doch nicht der Hofmeister des gnädigen Junkers werden?

Sie. (äusserst freundlich) Wie? Männchen! der gnädige Herr hat wohl gar die große Gnade gehabt, dir sein

nen Hochwohlgebohrnen Junker in die Schule zu geben?

Er. Freylich hat er das! Also nicht so vorwitzig, Xantippengeschmeiß! und lerne deinen Mann besser schätzen.

Sie. Warum sagtest dus aber auch nicht gleich, was du vor hast? Sieh! Männchen! jetzt sehe ich es wohl ein, daß du viel nachdenken mußt. Hör nur aber her; die Stille, die du verlangst, kann bey uns nimmermehr Statt finden. Wir haben ja nur eine Stube und während der Schule muß doch wenigstens etwas gesprochen werden. Ich dächte also, du suchtest dir ein anderes Plätzchen aus, wo du ungestöhrter seyn könntest.

Er. Hast ganz recht, Turbata! Unsere Kinder können leider mit Recht

sagen:

sagen: in unsers Vaters Hause sind nicht viel Wohnungen. Außer der Feueresse wüßte ich wirklich im ganzen Schulgebäude kein Fleckchen, wo ich ganz allein seyn könnte. Allein dem sey nun wie ihm wolle; Noth bricht Eisen und ein offener Kopf muß sich immer zu helfen wissen. Sieh! ich bin ja eben so gut Kirchen- als Schuldiener! die Kirche steht die ganze Woche hindurch leer. Wo kann ich besser meditiren als in derselben. Sie soll das Conclave für mich seyn. Du schickst mir des Tages zweymal das Bischen Essen, Abends komme ich zurück und nehme mein Plätzchen in unserm gesegneten Ehebette ein, damit nicht etwa der Segen von mir weiche. Ich erwarte alles von der Eingebung des hei-

ligen Geistes: denn wahrlich! von allen den Dingen, die mir der gnädige Herr vorsagte, weiß ich eben so wenig als der Taufschüsselträger Johannes.

Sie. Gehe hin, lieber Mann! Dein Haupt gleiche dem Leib einer fruchtbaren Hausmutter. Du wirst zu Ehren gelangen und wir alle durch dich!

Er. Siehe! ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.

Turbatus packte jetzt die Rudera seiner kleinen Bibliothek zusammen, nahm den Kirchenschlüssel, schärfte den Seinigen die ihnen aufgegebenen Pflichten noch einmal ein und begab sich denn in den Tempel, um einer Inspiration theilhaftig zu werden, von der sein ganzes künftiges Glück abhing.

---

## Ein kurzer Dialog im hochadelichen Ehebette.

---

Herr v. Stockfisch. Die Zeit vergeht entsetzlich schnell. Unser Adelhaupt steht nun schon im achten Jahr.

Frau v. Stockfisch. Weiß wohl! Wir müssen nun bald an einen Hofmeister denken.

Herr v. Stock. Ein solcher Bengel darf mir nicht ins Haus.

Fr. v. Stock. Andre haben ja auch welche. Ein Magister gehört nothwendig mit zu einem adelichen Hofstaat.

Herr. Lieber ein Paar Pferde mehr gehalten als so einen Bier- und Tabackesel.

Frau. Wer soll den Adelhaupt unterrichten?

Herr. Dafür ist schon gesorgt; — Essen und Trinken kann er; die Leute schiert er schon nach dem Takt. Fluchen hört er alle Tage und den adelichen Ton kannst du ihm beybringen. Was wollen wir mehr.

Frau. Es giebt doch noch Kleinigkeiten, die ihm nichts schaden können?

Herr. Dafür ist unser Turbatus da.

Frau. Daß sich dieser schmutzige Mensch nur nicht an ihm vergreift.

Herr. Da kennst du den Turbatus schlecht. Der hat nur eine Empfindung und diese ist Respekt. Siehst du nicht, daß er sogar meinem Hund ein Compliment macht, wenn er ihm begegnet? Hast nichts zu fürchten; Adelhaupt wird ihn schon im Zaume halten.

Frau. (mit einem Seufzer) der liebe Junge bleibt doch der einzige!

Herr. Um so weniger haben wir einen Magister nöthig.

Frau. Man weiß doch nicht; ich kann noch viel erleben.

Herr. Das kannst du; bist ja zwanzig Jahre jünger als ich. (jähnend) kommt Zeit, kommt Rath.

Frau. Meinen Adelhaupt laß ich nicht von meiner Seite.

Herr. Das wird sich lehren. Jezt weiß ich nicht, was ich mit dem Jungen machen werde. Einem Edelmann stehen alle Ehrenstellen offen. Gleichwohl liegt mir auch das große Pathengeschenke im Kopfe. Er wird einst souverainer Herr und für einen solchen weiß ich keine schickliche Carriere. Wir müssen

es abwarten, was er selbst angeben wird.

Frau. Da sollten wir nur auch die Erziehung darnach einrichten!

Herr. Kann man einen Souverain besser erziehen als wenn man ihn von Jugend auf machen läßt was er will. Auf diese Weise wird er ja einer völligen Freyheit und Unabhängigkeit gewohnt? Eben auch in dieser Rücksicht ist der Turbatus der beste Mann für ihn. Mit dem kann er gerade zu ganz nach seinem eigenen Willen handeln. Der wird sich nicht mucksen und wenn er ihn kastriren wollte. So wird man recht sehen, was aus einem Menschen werden kann, wenn er recht erzogen wird.

Frau. Wenns so ist; so will ich mirs gefallen lassen.

Herr. Ich dächts auch!

Frau. Keine Ehre macht er uns freilich nicht.

Herr. Eben so viel, wie ein Magister.

Frau. Jener heißt doch Hofmeister.

Herr. Den können wir heißen wie wir wollen.

Frau. Das können wir; aber er gehört doch eigentlich der Gemeine.

Herr. Und wem gehört denn die Gemeine? ist nicht ganz Gänsehausen mein?

Frau. Es mag seyn, wenn es meinem Sohn nur Spaß macht.

Herr. So ist es nicht ganz gemeynt. Ein wenig ernsthaft muß es

wohl mit gehen. Ganz unwissend kann doch der Junge nicht bleiben?

Frau. Das wird er auch nicht und wenn er blos unter meinen Augen aufwächst.

Herr. Laß nur gut seyn, du wirst auch schon noch deine Arbeit dabey haben.

Frau. Ich werde nichts versäumen; Gänsehausens Souverain muß so ein Mann werden, wie ich wünsche.

Der Herr von Stockfisch war sanft entschlafen. Die weibliche Stimme haranguirte noch eine Zeitlang, dann verlor sie sich auch.

---

# Aller Anfang ist schwer.

Man hat schon längst den Obergöttern den Vorwurf gemacht, daß sie die Unterwelt sehr selten mit einem Besuch beglücken und sich wenig oder gar nichts um dieselbe bekümmern. Wenn der Olymp nur halb so schön ist als man ihn beschreibt; so ist ihnen dieß auch wahrlich nicht zu verdenken: denn ubi bene, ibi patria oder mit andern Worten, wie einst auch Petrus meynte: wo es einem am besten gefällt, da sucht man sich eine Hütte zu bauen.

Man macht es den sogenannten Erdengöttern zur Pflicht, den Herrschern des Olymps in allem nachzuahmen, da sie für die Unterwelt die sichtbaren Stellvertreter derselben sind. Es darf einem

also auch nicht befremden, wenn sie es auch in dieser Rücksicht ihren Mustern gleich machen und sich eben so wenig in den niedern Regionen, wo Seufzer und Schweiß der arbeitenden Menschenklasse die Luft verdickt, sehen lassen, als die Bewohner des Olymps auf der Erde. Sie können dieses auch um so weniger, da ihnen die Flügel abgehen, und ihre irdischen Körper bey weitem nicht so schnell und leicht zu transportiren sind als jene überirdischen Wesen, die gewöhnlich nur wollen dürfen, um sogleich hier oder dort zu seyn.

Wenn ein Monarch sich immer in seinem großen Reiche allenthalben umsehen und von allen Sächelchen, die in demselben passiren, Notiz haben müßte, dann würden ihm von seinen Lebens-

Stunden wenige zu beliebiger eigener Verwendung übrig bleiben; dann wäre sein Loos um so weniger beneidenswerth, und es würden wahrlich viele freywillige Resignationen erfolgen, von welchen man jetzt wenig oder gar nichts hört. So erhebt man sich aber über das niedere Jammerthal, das ein dicker Nebel bedeckt, in eine höhere Atmosphäre, wo mehr Sonnenschein herrscht, lebt da so ziemlich in bona pace, und zürnt nicht darüber, daß der Nebel keine freye Aussicht in die Tiefe gestattet, da man in derselben doch weiter nichts als elende, im Kothe wühlende Würmer erblicken würde.

Doch genug hievon! wir haben eine Lebensgeschichte zu erzählen, die unsrer Feder reichhaltigen Stoff gewährt

und ihr keine Exkursionen erlaubt, in welche sich die schriftstellerischen Kiele so gern verlieren.

Der Vater Stockfisch war weder ein Olympianer noch ein Erdengott; allein er machte es doch wie die meisten seines gleichen; er wollte nemlich so viel wie möglich das im Kleinen seyn, was die Erdengötter im Großen sind; er suchte immer um sich herum Frieden und Ruhe zu erhalten, mochte von unangenehmen Dingen so wenig wie möglich wissen und that seinem Leichnam soviel nur in seinen Kräften stand, bene. Daher geschah denn auch nicht nur in seinem Dörfchen, sondern auch in seinen vier Pfählen manches, was er zwar wissen sollte, allein doch nicht erfuhr.

Vater Stockfisch lebte jetzt mehr als jemals in einem ruhigen Wohlbehagen: denn er stand in dem süßen Wahn, daß er seine Vaterpflichten hinlänglich erfüllt habe und daß sein Sohn schon frisch darauf los aus den besten Quellen der adelichen Weisheit schöpfe. Allein errare humanum est, ein Sprichwort, das ohne Ausnahme von allen menschlichen Wesen gilt, sie mögen übrigens privilegirte Faullenzer oder arbeitende Elendthiere seyn.

Ein ganzer Monath war seit jener Unterredung zwischen Vater und Lehrer vergangen und noch hatte Turbatus und Adelhaupt kein Wörtchen mit einander gesprochen, geschweige denn, daß einer dem andern etwas gelernt hätte. Ich glaube, die Versicherung nicht nöthig

zu haben, daß die Schuld nicht an unserm Turbatus lag. Wir kennen diesen als einen äußerst dienstfertigen, die Befehle seines Gebieters schnell und genau befolgenden Mann und sind im voraus versichert, daß er gewiß nicht gesäumt haben werde, den jungen Edelmann auf die pädagogische Drechselbank zu nehmen; welches denn auch wirklich der Fall gewesen, wie wir zu seinem Ruhm gestehn müssen.

Nachdem Turbatus sechs ganze Tage in der Kirche gesteckt und dann dieselbe mit einem fürchterlichen Kopfweh, das ihm die Augen wie Gänseeyer heraustrieb, verlassen hatte, begab er sich sogleich Tags darauf, gehörig vorbereitet, in das herrschaftliche Haus, um den ersten Schritt auf seiner neuen Car-

riere zu thun; allein statt auf derselben vorwärts zu kommen, mußte er vielmehr wider alles Vermuthen retiriren: denn als er in den herrschaftlichen Hof kam und auf die Brücke trat, die über den Graben führte, kam auf einmal, gleich einer wüthenden Bestie, der große Hund auf ihn zu, packte ihn bey der Brust und schleuderte ihn wie ein dürres Rohr auf den Boden. Niemand war zugegen und der sich nur noch halb bewußte Turbatus glaubte, daß das nun wirklich geschehen würde, was einst seine Frau in der Bestürzung für schon geschehen glaubte, nemlich daß der Hund ihren Mann mit Haut und Haar gefressen habe. Allein so gar ernstlich war es denn doch auch nicht gemeynt: denn die scharfen Zähne des Hundes

kamen mit dem Fleisch des Schulmeisters in keine nähere Verbindung, es blieb blos bey einem wiederhohlten derben Schütteln, welches dem geängstigten Creutzträger mehr Schrecken als Schmerz verursachte.

So wie sich Turbatus außerhalb den Klauen seines Siegers fühlte, suchte er sein gemißhandeltes Ich wieder auf die Beine zu bringen, wobey der Hund blos den Zuschauer machte. Die Lage war kritisch: denn das Thier wich nicht von der Stelle und schien muthwillig genug zu seyn, den Schuldiener des Orts zu seinem Spielball machen zu wollen; kaum war er in die Höhe; so lag er schon wieder durch einen zweyten Angriff zu Boden.

Die-

Dieses Manövre wurde eine Zeitlang zum höchsten Misfallen des Turbatus fortgesetzt; keine Hülfe erschien, nichts als ein schadenfrohes Lächeln ließ sich aus der Gegend der offenen Thüre hören.

„Ach gnädiger Hund!" seufzte Turbatus endlich, indem er es nicht mehr wagte, sich in die Höhe zu richten, „ich bin ja auf Befehl deines Herrn da! wie kann ich meine Lehrstunden antreten, wie den gnädigen Junker zu einem wichtigen Manne bilden, wenn du mich hier, wie einen Wurm im Staub, tritst und mich mit tyrannischer Macht, wie den elendesten Kater, behandelst? ach! wie traurig ist doch der Zustand, wo blos das Recht des Stärkern gilt! kein Mensch hat dieß wohl je stärker

empfunden, als ich es dermalen von mir rühmen kann. Wie glücklich bist du, Gänsehausen! daß du unter einem Herrn lebst, der dich nach Gesetzen regiert, und durch dessen Gerichtshalter alles von Rechtswegen geschieht! O! wüßte ich, daß mich mein gnädiger Herr hieher beordert hätte, wüßte ich, daß ich von Rechtswegen hier liegen müßte; kein unzufriedner Laut sollte aus meinen Lippen gehn, mein Haupt würde selbst in diesem Kothe eine heitere und gehorchende Miene zeigen! allein so tyrannisirt mich blos ein Thier! so hängt meine elende Lage blos von der Laune eines Hundes ab! der doch unmöglich gegründete Ursachen dazu haben kann und der, wenn ihm nicht das blinde Glück eine Hofstelle zugeschleudert

hätte, dem Rang nach weit unter mir stünde!"

Dieß war es, was die Turbatusischen Lippen während diesem neuen und originellen Abentheuer verlautbarten, und zwar, was sich von selbst verstehet, in einem winselnden Ton. Die Wahrheit, daß zwischen Menschen und Thieren in mancher Rücksicht einige Aehnlichkeit statt findet, bestätigte sich auch jetzt. Denn so wie die erstern durch Stolz immer noch mehr aufgebracht, durch Demüthigung aber gerührt und zum Mitleiden bewogen werden; so schien auch jetzt das wehmüthige Winseln dem muthwilligen Hunde zu Herzen zu gehen; wie beschämt ging er einige Schritte zurück und schien dadurch dem armen Grinzer mehr Muth

zum Aufstehen machen zu wollen, daß er seine Augen gar nicht mehr auf denselben hin; sondern auf einen andern Gegenstand richtete.

Turbakus hatte diese Veränderung kaum weg; so stand er auch schon auf den Beinen. Er fand aber theils wegen dem noch immer gegenwärtigen Feind, theils wegen dem sich sehr zum Nachtheil veränderten Zustand seiner Kleider für rathsam, nunmehro nicht so wohl offensive als vielmehr defensive zu agiren oder mit andern Worten, er war auf einen ungehinderten Rückzug in seine Wohnung bedacht.

Diesen Rückzug suchte er nach der, unter solchen Umständen gewöhnlichen, Weise zu formiren; nehmlich seine ersten Schritte geschahen sehr langsam

und vorsichtig und verwandelten sich dann successive in den schnellsten Lauf eines Wettrenners, welches denn auch zur Vermeidung einer neuen und vielleicht noch größern Gefahr höchst nöthig war: denn kaum hatte er einen kleinen Vorsprung gewonnen, so ertönte aus der Thür des herrschaftlichen Hauses eine Aufforderung an den noch immer ruhigen Hund, den Flüchtigen wieder einzuholen, welche denn auch von dem zu dergleichen Diensten schon abgerichteten Küras augenblicklich befolgt wurde.

Dieser zweite Auftritt gewährte ein neues Schauspiel, wovon aber nur eine und zwar leider gerade die unrechte Person Augenzeuge war. Die gute, mit schmeichelhaften Hofnungen schwangre Turbata stand eben am Fenster, als der

gehezte Turbatus aus dem Schloßhofe sichtbar wurde und durch den schnellen Lauf eines gejagten Hasen und durch eben solche Capriolen, als ein solches Thierlein gewöhnlich vor den ihm nacheilenden Hunden macht, das Schulhaus eher als Küras seine Waden, die im Vorbeygehen gesagt, so nur noch, wie einst der Doge von Venedig, den bloßen Namen hatten, zu erreichen suchte.

Die weibliche Hülfe ist bekannt; gewöhnlich besteht sie blos im Schreyen. Auch Turbata machte keine Ausnahme von ihrem Geschlecht; sie riß das Fenster auf und schrie aus vollem Halse; allein der Erfolg war auch eben so schlecht, als diese Art Hülfe unkräftig gewesen. Küras mußte seinen Mann fassen und wenn alle Weiber der ganzen Welt ge-

schrien hätten. Noch ein einziger Schritt trennte beyde aus einander als ein Bauer aus der nahen Thür fuhr und glücklich genug den Hund beym Halsband faßte, wodurch der Zweck des Verfolgers vereitelt, der des Verfolgten aber erreicht wurde.

Aus mündlichen Nachrichten weiß man, daß der Bauer diese Hülfe sehr oft bereuet und sie nimmermehr geleistet haben würde, wenn er in der Eile sogleich hätte bemerken können, daß es der Schloßhund gewesen, weil man nach seiner Meynung, keinem, der zum Hofe gehörte, im Weg treten müsse, wenn man ungehudelt bleiben wollte.

Turbatus war, wie überhaupt alle seines Gelichters, mit der wirklichen Welt wenig bekannt und im Errathen

und Auffinden der wahren Ursache einer Wirkung so unglücklich wie möglich. Ihm fiel es also auch nicht ein in Ansehung der Veranlassung dieses ihm zugestossenen Unfllas etwas weiter als auf den Hund zu schließen. Blos der Küras war in seinen Augen der schuldige Theil; daß dieser nicht freywillig, sondern auf Befehl gehandelt habe, davon kam ihm auch nicht die entfernteste Vermuthung in den Sinn. Aller Anfang ist schwer, dachte er in seinem Herzen, suchte die Unfertigkeit des Hundes zu vergessen und ging Tages darauf wieder, wie wohl nicht ohne einige Schüchternheit, seinem neuen Posten entgegen. Allein auch dieser Versuch lief eben so schlimm ab, als der erste, und da es ihm acht Tage hinter einander einmal

wie das anderemal ging; so entschloß er sich zu einer Pause in seinem Diensteifer und wartete auf eine sichrere Gelegenheit, in die Nähe seines Herrn zu kommen, wo er dann den unfreundlichen Hund förmlich zu verklagen und damit den weitern Hinderungen seines Entree bey dem Junker mit einemmale ein Ende zu machen gedachte.

Der Zufall war ihm aber hierbey sehr ungünstig: denn es waren wirklich vier Wochen verflossen und er war noch immer keinen Schritt weiter als zuvor.

Manches ist sehr grob gesponnen
und doch kommts nicht an die
Sonnen.

---

Man hat schon längst gesagt, daß die Höfe Werkstätte der Laster sind. Da wir weiter keinen Beruf dazu fühlen, darüber ein Urtheil zu fällen, ob dieß wahr oder nicht wahr sey; so lassen wir diese Behauptung dahin gestellt seyn. Soviel müssen wir inzwischen gestehen, daß leider dergleichen Werkstätte überall in der ganzen Welt häufig zu finden sind, wobey wir nur noch dieß wenige bemerken, daß freylich, laut den Belegen, welche die Erfahrung hierzu giebt, an den Höfen die künstlichsten und blühendsten Fabriken dieser Art seyn mögen, und daß an denselben

wirklich extra feine Waare fertig und geliefert wird. Wenigstens kann man den Handlungsartikel, den die ganze Welt unter dem Namen Kabalen und Schikanen kennt, und der so häufig gesucht und verbraucht wird, nirgends besser finden, als an Höfen. Jedoch ist dieser Artikel nicht an allen Höfen gleich gut; es giebt immer an dem einen Hofe bessere Arbeiter, als an dem andern.

Die Kleinen richten sich gewöhnlich nach den Großen; so geht es denn auch durch die ganze Stufenreihe derjenigen Haushaltungen hindurch, die sich in größerer oder engerer Bedeutung den Namen Höfe beylegen. Wer die wirkliche Welt kennt, wird ohne weiteres ja hierzu sagen. Wie mancher kleiner Edel-

hof will sich durch Rangsucht, durch steifes Ceremoniel, durch etikettische Spielereyen das Ansehen eines größern geben! Wie mancher Dorfjunker schneidet ein souveraines Gesicht, wie manche gnädige Frau oder gnädiges Fräulein trägt das Näschen wie eine Prinzessin. Die Wörter Gnaden und unterthänig dürfen nicht von der bürgerlichen Zunge kommen. Wem diese nicht geläufig sind, wer sich verspricht, und statt unterthänig zu seyn blos gehorsam oder ergeben seyn will, der ist ein verhaßter Gast und gehört nicht unter die Tolerirten.

Auch an dem Stockfischischen Höfchen zu Gänsehausen wurden Cabalen und Schikanen geschmiedet, die aber freilich nicht zu der extra feinen Arbeit dieser Art gehörten, sondern blos grobe

und alltägliche Fabrikata waren. Einen Beweis hierzu liefert das vom Turbatus neuerdings bestandene Abentheuer. Einen armseligen Dorfschulmeister acht Tage lang durch einen Hund von der Thüre wegzuhetzen, ist in der That etwas seltenes, aber demohngeachtet nichts weniger als eine große Kunst. Hierzu bedarf es keines feinen Spinnengewebes. Die Augen des Turbatus hatten keine große Sehkraft; sie erblickten die gröbsten Fäden dieses Schikanengespinnstes nicht.

Die gnädige Mama von Stockfisch hezte den Adelhaupt und Adelhaupt hezte den Hund. Turbatus hatte zwar viel vom Unsichtbaren zu lehren; allein seine Fassungskraft hörte mit den Grän-

zen des Sichtbaren auf. Ihm war blos der Hund sichtbar gewesen, daß die gnädige Frau hinter dem Fenster ihres Zimmers sich vor Lachen den Bauch hielt, und der kleine Zögling Adelhaupt hinter der Hausthür den Küras anhezte, dieß hatte er nicht bemerkt, und durch Schlüsse hierauf zu kommen, dazu war sein Gehirn nicht eingerichtet. Das war eine Kabale wider einen dummen Teufel und die Dummheit siegte doch über die Kabale: denn unser Ludimagister hätte nicht auf seinen neuen Posten resignirt und wenn er von Hunden in Stücken zerrissen worden wäre. Sein Weib hielt dieses zwar für ein schlimmes Omen und wurde ängstlich; allein er zeigte sich als Mann, den acht mislungene Versuche nicht so leicht ab-

schrecken konnten, auch noch den neunten Versuch zu machen.

„Du bist ein schwaches Weib" sagte er, „und läßt dich freilich von jeder Grille in die Furcht jagen, allein bey unser einem heißt es: praesta te virum! soll ich mich auf meinem rühmlichen Berufsweg von einem Hunde verdrängen lassen? könnte mir nicht am Ende gar das Thier den Eintritt in die Kirche und Schule verwehren wollen? Nein! ein so furchtsamer Hase ist Gänsehausens Cantor nicht! und glaubst du denn, daß ich mich vor dem Hunde fürchtete, wenn er keine Zähne hätte? Morgen ist der erste Tag des neuen Monats, morgen soll der Junker die erste Lektion erhalten und wenn sich mir alle Elemente widersetzten. Es gehe wie es

gehe; ich muß mein Wort halten, das ich dem gnädigen Herrn gegeben habe. Hochdieselben werden so nicht wissen, wie sie mit mir daran sind und ganz gewiß! wartet der Junker mit Sehnsucht auf die erste Lektion! Morgen früh noch vor Tagesanbruch soll die entscheidende Stunde schlagen! Weib! du sollst es erfahren, daß dein Mann Wort hält!"

## Es ist erstaunlich!

In einer Zeit von vier und zwanzig Stunden kann manches passiren, woran man zuvor mit keiner Sylbe gedacht hat, dieß ist eine uralte Wahrheit, die ich als ausgemacht voraussetzen darf. So viel Stunden hatte der Gänsehausische Dorfgeiger seit jenen heroischen

Aeußer-

Aeußerungen des Turbatus angezeigt, als sich der Herr von Stockfisch mit seiner kleinen adelichen Familie bey der Abendtafel befand und nach dem ersten Löffel Suppe seine Gemahlin folgendermaßen anredete:

„sag mir doch, Mama! warum sah denn deine Kammerjungfer heute den ganzen Tag so leichenblaß aus? das Mädchen hatte ja sonst weit mehr Couleur?

Frau v. Stockfisch. (etwas mokant.) Ich finde im Gesichte dieser Creatur wenig Unterhaltung, blicke sie also auch manchen Tag nicht ein einzigesmal an. Frage sie selbst, wenn du eine so große Veränderung bemerkt hast.

Herr v. Stockf. Weißt du einen bessern Diskur?

Fr. v. Stockfisch. Warum?

Herr v. Stockf. Es scheint als ob du es darauf ansingest, daß wir davon sogleich wieder abbrechen müßten.

Fr. v. Stockf. Für die Gesichtsfarbe meines Kammermädchen konnte ich nie Interesse gewinnen.

Herr v. Stockf. (ernsthaft) Ich aber!

Fr. v. Stockf. Sonderbar genug! nach Tische wird es Zeit geben, dich mit dem blassen Mädchen allein auf deinem Zimmer zu unterhalten.

Herr v. Stockf. (hitzig) Weib! weißt du, daß ich seit vier Wochen am Podagra laborire und daß ich da keinen Spaß verstehe?

Fr. v. Stockf. Du wirst doch auch gleich zu hitzig, Papa! ich kann doch

nicht für die Gesichtsfarbe dieses Mädchens stehen? wer weiß was ihr fehlt? Meintwegen könnte sie heute so roth wie gestern aussehen.

Herr v. Stockf. Du mußt nicht bitter werden, wenn man sich durch einen Diskur etwas aufheitern will. Das Mädchen fällt mir auf, und ich muß wissen, was ihr fehlt. (zum Bedienten) Johann! rufe einmal Lischen herein!

Der Johann ging, die gnädige Frau löffelte stillschweigend fort, der Papa aber schob den Teller auf die Seite, stützte seinen Kopf auf den Arm und blickte so gerade an die Thür hin, um Lischen zu erwarten.

Sie kam; die gnädige Frau fand nun auch die Bemerkung des Papa ge-

gründet und drang nun gemeinschaftlich mit demselben in Lischen, die wahre Ursache ihres fahlen Aussehens zu entdecken. Das Mädchen suchte allerley Ausflüchte, aber vergebens; endlich bat sie bloß um eine Frist von neun Tagen, wo sie dann alles offenherzig bekennen wollte.

„Paperle pap!" schrie der Alte heftig; „was sollen die neun Tage helfen; sag, was dir fehlt, ehe ich in Hitze gerathe; du weißt, daß langes Warten meine Sache nicht ist.

Lischen hatte viel Furcht vor dem gnädigen Herrn und diese öffnete ihre Lippen.

„Heute früh" begann sie, „ist mir etwas Ausserordentliches begegnet, das ich, so lange ich die Gnade habe, in

Ihren Diensten zu seyn, noch nie erlebte. Noch ehe der Tag graute und ich noch sanft in meinem Bette schlief, merkte ich auf einmal etwas Lebendiges an meiner Seite. Furcht und Schrecken machten mich stumm und bewegungslos; ich konnte keine Sylbe stottern und keinen Finger bewegen. Ein eiskalter Todenschauer überlief mich, als das Ding anfing zu reden. Leider behielt ich mein Bewußtseyn und hörte also jedes Wort deutlich und vernehmlich.

„Ich will Ihnen," fing es an „meine Gegenwart so angenehm wie möglich machen und deswegen auch ohne weitere Vorbereitung, sogleich mit dem Reiten anfangen, und dieß zwar so praktisch wie möglich. Seyn Sie nur mäuschenstill, und erwarten Sie von mir alles, was zu

einem guten Reiter gehört. Ganz natürlich werden Sie von selbst einsehen, daß ehe geritten werden kann, nothwendig zwey Hauptgegenstände da seyn müssen, nemlich ein Aktivum und ein Passivum, oder mit andern Worten, ein Ding, das da reitet, und ein Ding, das sich reiten läßt oder geritten werden kann. Ueberdieß wird hierzu noch nothwendig erfordert, wenigstens ein tüchtiger Sporn, den ich auch bey mir habe und gelegentlich appliciren werde. Eine Peitsche ist just nicht wesentlich nöthig, zumal wenn man ein solches Ding vor sich hat, das sich gern reiten läßt. Diese Sache ist schon in der Theorie angenehm, wirds aber in der Praxis noch vielmehr. Ich werde mich daher auch bey der Theorie gar nicht aufhalten, son-

dern um Ihnen einen Geschmack an dieser Kunst beyzubringen, sogleich zur Praxis wenden. Wer einmal gut geritten hat, reitet gewiß noch öfters. Nur das erstemal findet oft einige Schwierigkeit! sobald man eingerichtet ist, gehts wie geschmiert."

Jetzt merkte ich an meiner Seite eine Bewegung, so, als ob sich das sprechende Wesen mir noch mehr nähern wollte. Ein neues Schrecken verhalf mir wieder zum Gebrauch meiner Glieder, den mir das erstere benommen hatte. In einem Nu war ich aus dem Bette und auch aus meiner Kammer.

Die Frau von Stockfisch rückte jetzt näher an ihren Gemahl, dieser aber schüttelte den Kopf und sagte:

Lischen, morgen mußt du Aderlassen, du hast sehr lebhafte Träume.

Lischen versicherte heilig und theuer, daß dieß alles Wirklichkeit und kein Traum gewesen sey, entfernte sich sodann, und ließ sich, weil es der gnädige Herr befohlen hatte, den andern Tag wirklich eine Ader öffnen. Sie blieb hierauf von einer zweyten Lektion in der theoretischen und praktischen Reitkunst verschont.

Vier und zwanzig Stunden später fand die gnädige Frau, eben auch bey der Abendtafel, Gelegenheit zu einem Reciproce.

Lischens gestrige Todenblässe erschien heute auf dem Gesicht des alten Lakais, und so wie der gnädige Herr

jene gestern bemerkt hatte; so bemerkte diese heute die gnädige Frau.

„Sag mir doch, lieber Papa! begann sie beym Soupee, warum sah denn heute den ganzen Tag dein Johann eben so leichenblaß aus, als du gestern an Lischen bemerktest?

Der Herr von Stockfisch blickte auf diese Frage schnell zurück gegen den alten Diener, und siehe da! das Gesicht desselben sah so jämmerlich aus, als ob er vor brennenden Spiritus stände.

„Hast recht, Mama! versetzte er dann lächelnd, morgen ists Aderlassen an dem Johann.

(sich wieder gegen diesen wendend) nicht wahr, Alter?

Johann. (ängstlich) Ich möchte fast wie gestern Lischen um eine neuntägige Frist unterthänig bitten.

Herr v. Stockf. Wozu denn alter Laffe?

Johann. Es kann einem dann nichts anhaben.

Herr v. St. Was soll dir anhaben?

Johann. Bitte unterthänig! bey meiner armen Seele, es hat sich ein Kobold in das Schloß gemacht. Heute Nacht war er leibhaftig in meinem Bette, und hat mir Dinge vorgeredet, die ich in meinem Leben nicht gehört habe.

Herr v. St. (lachend) Wollte dich der Teufel auch reiten? Geh, alter Hase! und schäme dich, daß du so kin-

dich furchtsam bist wie ein schwaches Mädchen.

Johann. Gott sey bey uns! wenn er mich auch noch hätte reiten wollen. Nein! gnädiger Herr! davon hat das unsaubre Ding kein Wort gesagt; aber desto mehr sprach es von andern närrischen Dingen. Wenn man ganz gewiß weiß, daß niemand um einem seyn kann; so ziehts doch an den Haaren, wenn etwas dicht neben einem anfängt zu reden. Haben Sie nur die Gnade und denken Sie sich in meine Stelle. Da lag ich in meinem Bette, wo ich schon so viele tausend Nächte gelegen hatte, und ungehudelt blieb, als es auf einmal neben mir lebendig wurde und sich eine Stimme folgenderweise hören ließ:

„Ich habe Befehle, Ihnen die Hydraulica zu lernen. Man kann diese Wissenschaft nicht trocken nennen, weil sie es mit lauter Feuchtigkeiten zu thun hat: denn sie handelt eigentlich bloß von der Bewegung flüssiger Körper und von angenehmen und nützlichen Wasserkünsten. Soviel zur Vorbereitung und nun geschwind zur eigentlichen Sache.

Die Geschwindigkeit, womit das Wasser durch eine gewisse Oeffnung spritzt, ist so groß als der Druck, den die Feuchtigkeit durch irgend eine Kraft erhält, und es ist einerley, ob die Röhre, durch welche die Feuchtigkeit läuft, aufwärts steht oder nicht. Ein Druckwerk hat die Einrichtung, daß der Stempel unmittelbar gegen das Wasser preßt, im Saugwerk folgt das Wasser dem

Stempel. Eine Aufgabe wäre dieß, das Wasser aus dem Schloßgraben herauf in Ihr Bett zu bringen; wozu ich sogleich Anstalten treffen werde."

Soviel hatte ich gehört, als ich es für hohe Zeit hielt, mich auf die Beine zu machen: denn der Unhold konnte mich, wahrlich in meinem Bette ersäufen.

Johann schwieg und hatte seine devoten Blicke auf seinen Herrn gerichtet.

„Geh" sagte dieser, nach einigem Besinnen, „und nehme Arzney damit du in deinen alten Tagen nicht noch zum Narren wirst."

Die gnädige Frau wollte einige Bemerkungen machen; allein der Herr Gemahl verbat sich solche mit dem Zusatz, daß man keine Sylbe mehr von diesen

Albernheiten gegen ihn erwähnen sollte. Ein Verbot, das nicht länger als zwölf Stunden gehalten wurde.

Der Hochadeliche Gerichtsherr von Gänsehausen bekam gewöhnlich des Jahres zwey Besuche von dem in der Welt weit und breit herum irrenden Menschenpeiniger Podagra. Eben jetzt war dieser unangenehme Gast wieder bey ihm eingekehrt und dieß war die Ursache, daß der Herr von Stockfisch das Ehebett seit einigen Wochen verlassen und seine Ruhestätte in seinem Wohnzimmer auf dem Sofa aufgeschlagen hatte. Die gnädige Frau war also während dieser Zeit wenigstens des Nachts eine Wittwe und weil ihr allein das Ehebett gar zu geräumig war, so entfernte sie sich auch aus demselben und schlief einstweilen bis zur

Genesung ihres Gemahls in einem anmuthigen, im hintern Theil des Hauses gelegenen Zimmerchen, wo sie doch wenigstens gewissen, dem Ehebett eigenen Anfechtungen, auszuweichen glaubte.

Nach den Erzählungen des Lischens und Johanns war es zwar, als ob sie keine rechte Freymüthigkeit mehr zu diesem Schlafgemach hätte; allein sie schämte sich doch auch, eine Furcht zu äussern und schlief also nach wie vor in diesem Zimmer, wo sie auch überdieß bis jetzt noch von keinem Mäuschen beunruhigt worden war. Die Nacht darauf, nachdem der alte Johann sein Abentheuer bestanden hatte, war aber ein anders über sie beschlossen, so daß auch sie am Morgen und zwar weit frü-

her als gewöhnlich, mit einer Todenblässe und Zittern an allen Gliedern vor ihrem Gemahl erschien und folgendes referirte:

„Papa! ich bin nun überzeugt, daß Lischen und Johann nicht geträumt, sondern das wirklich erfahren haben, was sie erzählten. Ach! auch mir hat diese Nacht der Unhold einen Besuch gemacht, so, daß mir noch alle Glieder am ganzen Leibe zittern. Es war als ob mich der Alp drückte; kein Tönchen ging aus meiner Kehle, ohngeachtet ich mir alle Mühe gab, aus vollem Halse zu schreyen.

Stockfinster war es noch, als ich durch ein nahes Geräusch aus dem Schlaf erwachte.

„Heute wird gestochen" hörte ich deutlich eine Stimme dicht neben mir sagen,

sagen, „frisch darauf los gestochen wird heute, und das soll Ihnen viele Freude machen. Die Kunst, geschickt zu stechen, ist so nöthig als angenehm, um Sie denn zu überzeugen, werde ich unverzüglich meine Stöße gegen Sie richten, die Sie auffangen oder ausspariren müssen. Sie werden finden, daß meine Stöße gerade auf die Nuß los gehen, oder deutlicher zu reden, gerade auf das Fleckchen gerichtet sind, wohin sie gehören, wenn der Stich die gehörige Wirkung thun soll. Fürchten Sie sich nur nicht, Blut soll es zwischen uns nicht geben, wenn ich gleich auf Sie los gehen werde, als ob ich Sie durchbohren wollte."

Jetzt stieg meine Furcht aufs höchste, ich spannte alle Nerven an, um

meinen gelähmten Körper in die Flucht zu bringen und brachte es doch so weit, daß ich aus dem Bette fiel und wie betäubt aus dem Zimmer kroch. Ich machte mich in Lischens Kammer und blieb da bis es ganz Tag wurde.

Des Herrn Gemahls Replik bestand in einem kräftigen Obristwachtmeisters-Fluch, und in den wenigen Worten: „Laßt mich nur wieder auf die Beine kommen, ich will euch schon von dem Kobold befreyen!“

## Silhouette.

Während dieses alles vorging, hatte Junker Adelhaupt die beste Zeit, die er denn auch so recht nach seines Her-

zens Lust anwendete. Je weniger er eines Brodstudiums bedurfte; desto mehr betrieb er die freyen Künste, die sich für niemand besser als für einen Freyherrn schicken. Er schimpfte und fluchte wie ein Matros, fraß und soff wie ein Kosack, kurz er wußte in seiner Person alle nur mögliche Ungezogenheiten und in seinem kleinen Wirkungskreis alle Quaalen und Foppereyen der Menschheit zu concentriren. Was brauchte er mehr, um einen Freyherrn vorzustellen, der dieses Namens nicht würdiger seyn konnte?

Der Herr von Stockfisch hatte zwar, wie wir auch schon vernommen haben, ächt altadeliche Principia; allein dabey war sein Wille doch nicht, daß Adelhaupt ganz so seyn sollte, wie er

wirklich war. Es ist daher wohl zu glauben, daß er seinen väterlichen Unwillen gezeigt und eine Abänderung getroffen haben würde, wenn er hinter die wahre Beschaffenheit seines Eingebohrnen gekommen wäre und denselben so recht in seinem wahren Lüster gesehen hätte. Allein dahin kam es nie: denn die Frau Mama hatte das Söhnchen schon so weit in der Verstellungskunst gebracht, daß er seinem Vater das schönste Näschen zu drehen wußte.

Es wird Zeit, daß wir den eigentlichen Helden dieser Geschichte etwas genauer kennen lernen; wiewohl das, was wir von ihm zu rühmen wissen, keinen rechtschaffenen Leser viel Freude machen wird. Noch hatte er nicht volle acht Jahre gelebt und schon war in

ganz Gänsehausen keine Person mehr, die nicht wenigstens ein Geschenk aus der reichhaltigen Schatzkammer seiner Bosheit von ihm, zum Andenken erhalten hätte. Wir müssen uns inzwischen hier bloß mit Aufführung der originellsten Streiche seiner frühesten Jugend begnügen, da sonst das Verzeichniß zu stark werden dürfte.

Einem Fröhner, auf dem er alle Tage ein Stunde spazieren ritt, hatte er die Hälfte vom rechten Ohr weggebissen, und auch verschluckt, weil er, wie er sich schon geschickt genug auszudrücken wußte, seinen Gaul gern zeichnen wollte.

Gleich als ob es ihm Vergnügen machte, den Armen Gutes zu thun, ließ er sich immer gern zum Werkzeug gebrauchen, wodurch ein Bettler seine

Gabe erhielt; allein er behielt diese und spuckte dem Bettler bloß in die Hand.

Er hatte von Zeit zu Zeit immer einige Vertraute unter den Bauerkindern, die die Ehre mit dem jungen Herrn spielen zu dürfen, reizte und in seine Nähe zog; allein sie genossen diese Ehre gewöhnlich nicht lange und mußten sie immer theuer bezahlen. Dem einem tropfte er brennendes Siegellack auf die Nase, den andern warf er in den Schloßgraben; dem dritten stieß er die Schienbeine wund, dem vierten riß er die halben Haare aus dem Kopf.

Sehr oft zeigte er seinen Gespielen etwas Gebacknes, ließ dann einem um den andern den Mund öffnen, und warf ein Stückchen Glas, oder einen Stein, oder Koth in denselben.

Er war sogar verwegen genug, seine Neckereyen auf die geheiligte Person des Herrn Pastors zu richten. Wenn dieser bey einer Fete zugegen war, kam er selten ungehudelt nach Hause. Einstmahls hatte er ihm bey einem glänzenden Cirkel in seine Tasse eine Handvoll Schnupftaback prakticirt; der Herr Pastor war gewohnt, die Tasse in einem Zug zu leeren; der schreckliche Geschmack versetzte ihn in die sichtbarste Verlegenheit. Man fragte was ihm fehle, und kaum hatte er die Ursache angegeben; so schrie Adelhaupt: ich habe es gesehen, Herr Magister! ihre Nase tropfte einigemal in die Tasse. Die Mama strich sodann dem jungen Redner die Wange und auf allen Mienen zeigte sich ein schadenfrohes und verächtliches Lächeln.

Ein andermahl heftete er die untern Locken der Perücke an die hohe Stuhllehne, indem der Pastor in einem eifrigen Diskur mit seinem Nachbar begriffen war. Beym allgemeinen Aufstehen blieb ganz natürlich die Perücke zurück und der Kahlkopf wurde zum Gegenstand des Gelächters. Die wahre Ursache blieb unbemerkt und man fand hierin bloß einen neuen Beweis, daß ein Pastor ein plumpes Benehmen habe.

Nicht selten blendete er beym Sonnenschein mit einem Spiegelglas den Pfarrherrn auf der Kanzel, und wußte es so gut einzuleiten, daß der Verdacht auf einem Bauerjungen kam, der denn auch alles Protestirens ohngeachtet, die Züchtigung dafür erhielt.

Die Fenster der Schul- und Pfarrwohnung waren gewöhnliche Gegenstände seiner muthwilligen und zerstörenden Thätigkeit, so, daß der Kirchenkasten beynahe nicht Münze genug hatte, den Schaden immer wieder gut zu machen.

Dem Herrn Papa blieben freilich diese losen Streiche größtentheils nicht verborgen; allein er ahndete nichts von dem eigentlichen Thäter und eiferte wider das junge Volk, ließ auch einigemal Unschuldige zur Strafe ziehen, welche man in Verdacht hatte.

Mit unter passierten Sächelchen, die ziemlich originell waren und selbst den alten Herrn zum Lachen reizten. So brachte er es einmal so weit, daß sich die ganze Gemeine in die Kirche,

inclusive des Pfarrers und Schulmeisters, wie eine Spinne in ihrem Gewebe in Vogelleim einspann. Er schlich sich nemlich frühe vor dem Gottesdienst in die Kirche, hatte eine starke Portion solchen Leim bey sich und bestrich das Pult der Kanzel, dann die Claves der Orgel und zuletzt das obere Theil des Klingelbeutels. So wie der Schulmeister anfing zu orgeln, zogen seine Finger lauter Fäden, die sich bald an seinen Leib hingen, da er sich an seinem Kleid die Finger reinigen wollte. Der Pfarrer bestieg die Kanzel und je mehr er mit seinen Händen vom Pult gegen die Zuhörer gestikulirte, desto mehr lange oder kurze Fäden wurden sichtbar, die sich bald über sein Gesicht an die Perücke zogen, da er die Gewohnheit hatte,

diese während der Predigt bisweilen festzusetzen.

So wie der Klingelbeutel erschien und die Einlegenden den obern Theil berührten, zogen sie mit der zurückkehrenden Hand einen Faden heraus, der desto länger wurde und desto mehrere umschlang, je weiter sich das klingelnde Opfergefäß entfernte. Das Ganze gewährte einen komischen Anblick, so daß das hochadeliche Paar seine Andacht durch ein unwiderstehliches Lachen unterbrechen mußte. Diese Sache wurde freilich untersucht; auf wen konnte aber der Verdacht anders fallen, als auf den, der zuerst in der Kirche gewesen, dieß war des Schulmeisters ältester Sohn, der denn auch zum Recompence seines Diensteifers einen Schilling erhielt.

Ein andermal machte er sich an einem Wochentage mit einigen seiner Gespielen auf den Thurm, und lautete mit allen Glocken so wie Sonntags zum Anfang des Gottesdienstes, worüber Pfarrer und Schulmeister nicht wenig erschracken und darüber so hinter einander geriethen, daß der erstere den letztern einen wahren asinus schimpfte.

Desgleichen geschahe es auf seinen Antrieb, daß ein Bauerjunge des Schulmeisters Ziege, aus deren Brüsten er seine beste Nahrung erhielt, bestieg, sie par Force in Gallop setzte und ihr das Rückgrad eindrückte, wodurch sie ganz natürlich zum fernern Dienst unbrauchbar wurde und zum größten Leidwesen der Turbatusischen Familie bald darauf gar verschied.

Für Katzen, Gänse und Hühner war er ein wahrer Scharfrichter. So wie eins von diesen Thieren in seine Gewalt gerieth, hatte es gewiß einen martervollen Tod zu erwarten.

Diese und noch viele andre muthwillige und boshafte Streiche beging er schon in seiner früheſten Jugend; kein Wunder also, wenn er sich auch in seinen reifern Jahren ähnliche Vergehungen zu Schulden kommen ließ, wie der Verfolg dieser Geschichte zeigen wird. Dabey hatte er schon als Knabe ein gar seltsames Ansehen, als Mann wurde er gar zu einer lebendigen Karrikatur.

An seinem mehr hagern als dicken Gesicht erblickte man oben eine ganz schmale daumenbreite Stirne, unter welcher zwey kleine graue Aeuglein saßen,

die immer nur halb geöffnet zu seyn schienen. Die Nase hatte die Form eines Entenschnabels, und bedeckte die Lippen; der Mund war für große Bissen eingerichtet, und kontrastirte mit dem ganz spitzigen Kinn nicht wenig.

Hals hatte er wenig; der Oberleib aber war ziemlich lang und stand mit den kurzen dicken Beinen in keinem Ebenmaß. Am Bauch setzte sich schon in seiner zarten Jugend ein Wanst an, der von Jahr zu Jahr so sehr zunahm, daß er bald die übrigen Gliedmaßen an Wachsthum weit hinter sich ließ, und es das Ansehen hatte, als ob diese Figur bloß ein lebendiger Wanst werden sollte.

Ein so gestaltes Junkerchen war denn der einstige Souverain von Gänse-

hausen, Adelhaupt Freyherr von Stockfisch. Wenn seine Geschichte bis jetzt manchem Leser noch nicht interessant genug scheinen sollte; so wird ihm gewiß die Fortsetzung Genüge leisten, und das Ende wird zeigen, daß diesem Adelhaupt von Stockfisch in der Gallerie hochadelicher Narren und Dummköpfe mit Recht der erste Platz gebührt.

Daß wir übrigens den ehrlichen Turbatus nicht im geringsten um die Ehre, der Lehrer eines solchen Zöglings zu seyn, beneiden, glaubt uns gewiß jeder Leser aufs Wort.

Wer hier einen Ruhepunkt faßt, und von der Vergangenheit in die Zukunft blickt, wird manches schon voraus sehen ohne just einen prophetischen Geist nöthig zu haben. Was aus so

einem Zögling unter den Händen des Turbatus und der mächtigen Mitwirkung der gnädigen Mama von Stockfisch für ein Mann werden wird, dieß im voraus zu errathen ist unstreitig die leichteste Aufgabe von der Welt.

---

## Der große Turbatus im kleinen Hundloch.

---

„Komm her, Dicke!" sagte Turbatus zu seiner citronengelben Ehehälfte, an der übrigens, wie wir bloß en passant bemerken, gerade das Gegentheil von der Bedeutung dieses zärtlichen Namens sichtbar war — „kom her! du weißt es schon, daß ich es da besonders gut meyne und bey der besten Laune bin,

bin, wenn ich dich, Dicke! ruffe. Sieh! Du kannst nun stolz auf deinen Mann seyn; denn er hat wirklich Wort gehalten. Kein Hinderniß, keine Gefahr konnte mich abhalten, meinem Ruf zu folgen. Der Anfang ist gemacht! Schon drey Lektionen sind im Schlosse gegeben! Sollte ich auch Adelshaupten nicht getroffen haben; so haben sie doch andere erhalten, so ist doch der Anfang zu meinem Berufe gemacht, und ich kann nun dem gnädigen Herrn ruhig unter die Augen treten und ihm sagen, daß ich seinen Befehl befolgt habe.

Triumph! Turbata! der despotische Hund ist besiegt und die Welt hat nun einen Beweis mehr, daß ein gescheider Kerl in alle Sättel paßt.

Daß Turbata diese Zusicherungen ihres zweyten Ichs gerne vernahm und sich darüber nicht wenig freute; läßt sich leicht denken. Allein noch war ihr doch alles ziemlich dunkel; um ihrer Freude einen größern Schwung geben zu können, mußten diese Aeußerungen für sie lichter werden. Sie überhäufte ihren Mann mit den größten Lobeserhebungen, nannte ihn geradezu den größten Kopf, im ganzen Kirchsprengel, drückte einen brennenden Kuß auf die trocknen Lippen desselben und entlockte ihm bald durch die Zauberkraft dieses süßen Liebeszeichens das ganze Geheimniß.

„Du weißt es ja" sagte er, „daß ich mehreremale frühe vor Tags schon

auf den Beinen war. Siehe da! indem du noch sanft schliefest, trug ich schon des Tages Last und Hitze. Ein Paar Leitern, die ich zusammenband, verschaften mir bald einen Eingang in das Schloß, ohne daß mir des Küras Tücke eine Hinderung in den Weg legen konnte. Um meinen Zweck desto weniger zu verfehlen, wählte ich jedesmal ein andres Fenster; glücklich genug fand ich auch allemal einen Zuhörer. Ob es Adelhaupt gewesen, ließ mich zwar die Finsterniß nicht erkennen; allein das bekümmert mich wenig. Hab ich doch das Meine gethan. Der Anfang ist gemacht; die Fortsetzung muß folgen, und sollte ich meinen Weg durch die Feueresse nehmen. Die Welt muß es erfahren, daß ein Mann wie ich

sich von keinem Hund ins Bockshorn jagen läßt.

Unstreitig hätte sich dieses von der Freude zur Zärtlichkeit übergegangene treue Ehepaar mit anderweitigen Expektorationen heraus gelassen; allein auf einmal ließ sich wider alles Vermuthen das gewöhnliche Zeichen zur Audienz hören, dem schnell zu gehorchen, dem Ludimagister schon zur andern Natur geworden war. Hier war an keine Pause zu gedenken und Turbatus hatte schon die Thür hinter sich als seiner Frau erst einfiel, ihn zur möglichsten Vorsicht wegen dem Hund zu ermahnen.

Es ging inzwischen dießmal besser als die zärtliche Costa besorgte. Die ängstlich herum spähenden Augen des Turbatus erblickten keinen Schloßhund

und er gelangte sonder Schaden und Gefahr zur Audienz. Turbatus fand den gnädigen Herrn auf dem Sofa und den Sprößling Adelhaupt an seiner Seite. Es schien alles noch beym Alten zu seyn, Miene und Benehmen zeigten von keiner Veränderung, nur auf Turbatusischer Seite erfolgte dißmal eine wirklich kaum möglich geglaubte Zugabe im Bücken; dieser machte dermalen drey so tiefe Verbeugungen, daß man wirklich das Rückgrat knacken hörte.

Turbatus. Dero unterthäniger Diener wartet auf gnädige Befehle.

v. Stockfisch. Ja, ja! nur Geduld; er wird es schon hören was ich will.

Turbatus. Ich habe Warten gelernt.

v. Stockfisch. Glaubs, lieber Cantor! in seiner Lage ist dieß auch sehr gut und nöthig. Doch jetzt soll er weiter keine Uebung hierin haben. Ich wollte ihn nur fragen, ob er sich vor Gespenster fürchtet?

Turbatus. (sich besinnend und etwas verlegen) Es kömmt darauf an, wie der gnädige Herr befehlen.

v. Stockfisch. Donner unds Wetter! das ist stark! kann ich denn befehlen, daß aus einem furchtsamen Hasen ein Löwe wird? Er muß doch wohl wissen, wies dort unterm Knopf-loch aussieht?

Turbatus. Ich dependire ganz von Ihnen.

v. Stockfisch. Also glaubt er welche?

Turbatus. Die Nacht ist niemand Freund.

v. Stockfisch. So, so! da wird mit ihm hierin nicht viel anzufangen seyn. Ich habe einen Kobold im Haus und den sollte er mir vertreiben helfen. Ich kann nicht fort; sonst sollte dieser Poltergeist längst schon zur Ruhe gebracht seyn. Ich weis nicht, träumen meine Leute oder macht sich ein naseweißer Spasvogel einen Kurzweil mit ihnen. Die eine will er reiten, mit der andern fechten und den Johann wollte er gar in seinen alten Tagen noch zum Wasserkünstler machen. Das stünde mir an, mich von einem elenden Nachtgespenst in meinem Hause turbiren zu lassen. Sobald es wieder kommt,

soll ihm das Genicke wie einer Katze gebrochen werden.

Turbatus. (in sichtbarer Angst und Verlegenheit) Es wird nicht wieder kommen.

v. Stockfisch. Weiß er das? Er sieht mir nicht so aus als ob er mit Kobolden große Bekanntschaft hätte.

Turbatus. Es kann jemand ganz unschuldig diese Sache veranlaßt haben.

v. Stockfisch. Das danke ihm der Teufel! das mag mir auch ein schöner Unschuldiger seyn, der mit der Jungfer reiten, mit der Frau fechten und den Bedienten ersäufen will. Nein, Turbatus! damit kommt bey mir keiner durch. Und wenns der Magister wäre; ich würde ihm alle Ribben im Leibe zertreten.

Turbatus hatte genug gehört. Schon saß ihm das Herz auf der Zunge, nur die Lippen durften sich noch bewegen, so war das Gespenst entdeckt; allein die Worte des gnädigen Herrn tönten hart in seinen Ohren und er fand für nöthig, dießmal seine natürliche Offenherzigkeit zu verleugnen und das Geheimniß, wenigstens vor der Hand bey sich zu behalten. Der Herr von Stockfisch brach auf einmal von dieser Sache ab, und fragte etwas freundlicher als zuvor.

Wie gehts mit euch beyden; kennt ihr nunmehr einander gehörig?

Adelhaupt. (schnell, um dem Turbatus zuvor zu kommen) Wir sind die besten Freunde.

Vater. Merkst du denn auch all die Sächelchen fein hübsch?

Sohn. Ich weiß noch alle Worte.

Vater. Das ist schön, fahr nur so fort; ich kann mich freilich nicht sehr um euch bekümmern; allein dann und wann werde ich doch darnach fragen.

Turbatus. Ew: Gnaden erlauben, wenn nur einmal angefangen wä — —

Vater. (ins Wort fallend) Ja, ja, wenn nur einmal angefangen ist, dann gehts schon weiter. Der Anfang wird euch freilich beyden etwas schwer geworden seyn.

Turbatus. (sich tief beugend) Sie verzeihen gnädigst, wir haben noch gar nicht — —

Vater. Noch gar nicht viel gethan; glaubs wohl! in der kurzen Zeit läßt sich auch nicht viel thun.

Turbatus. Ich bitte unterthänig, ich kam alle Tage — —

Vater. Das ist oft genug! manchmal kann er schon aussetzen. Adelhaupt wird kein Fröhner, er muß auch sein freyes Stündchen genießen.

Turbatus. Sehr wohl; aber bis jetzt ist — —

Vater. Laß ers gut seyn, Cantor! ich weiß, daß er das gerne thut, was ich haben will; und mein Adelhaupt wird es gewiß auch an nichts fehlen lassen? nicht wahr?

Adelhaupt. (dem Alten die Hand küssend) Der Herr Schulmeister hat gewiß keine Klage wider mich.

Turbatus. Das fällt mir nicht ein; wenn ichs nur so weit hätte, daß Sie allerseits mit mir zufrieden seyn könnten.

Vater. Er traut sich gar zu wenig zu. Bis jetzt ist ja die Sache herrlich gegangen? was wollen wir mehr? Nie werde ich weder ihm noch meinem Sohn zuviel auflegen. — Hat er jetzt eine nöthige Amtsverrichtung?

Turbatus. Nein!

Vater. Nun so geht mit einander und haltet eure Stunde! Sucht euch nur ein Pläzchen aus, wo ihr ungestöhrt seyn könnt.

Wer war jetzt froher als Turbatus? Er sah sich auf einmal aus zweyen Verlegenheiten gerettet, wozu er kurz vorher noch so wenig Aussicht hatte. Erstlich wurde er nunmehr überzeugt, daß

der gnädige Herr nicht anders glaubte, als daß die Lektionen schon längst ihren Anfang genommen und gleichwohl konnte man doch auch ihm wegen dieser irrigen Meynung keinen Vorwurf machen, da er geradezu keine Unwahrheit gesagt, sondern diese Täuschung mehr durch andere als durch ihn bewirkt wurde.

Zweytens war er doch wieder auf dem ordentlichen Weg ungehindert in das Schloß gekommen und was noch mehr war, so sah er sich jetzt so nahe an dem gewünschten Ziel, daß er, wenigstens seiner Meynung nach, nur die Lippen bewegen durfte, um dem Adelhaupt die erste Lektion, und zwar am gehörigen Ort bey rechter Tageszeit zu geben.

Mancher Mensch ist nun aber einmal zu lauter Fatalitäten gebohren, so daß er auf gar nichts sicher rechnen und selbst der Bissen Brod, den er schon zwischen seinen Zähnen hat, noch nicht ganz sein genannt werden kann. Auch unser Semper Turbatus war ein solcher Kreutzträger und wir müssen gestehn, daß nie ein Mensch seinen Namen mit mehrerm Recht führte als er. Er war in der That ein wahrer Semper Turbatus; seinem Lebensschifflein wurde nicht viel guter Wind und Sonnenschein zu Theil. Ach! sollte man es wohl meynen, daß sich jetzt, noch einen Schritt vor dem Hafen, gleichsam in einem Nu fürchterliche Wetterwolken über dieses Schiflein aufthürmten und dasselbe eben da es ankern wollte, wie-

der in die offne See zurück schleuderten wie ein muthwilliger Knabe das dem Wasser entronnene Kätzchen mit wilder Schadenfreude wieder in die Tiefe stößt?

So wie der väterliche Befehl bekannt war, bot Adelhaupt gleich einem musterhaft guten Kinde seinem Lehrer freundlich die Hand und führte ihn, der vor Freuden wie ein balzender Auerhahn die Augen verdrehte, fort.

„Wissen Sie" sagte er, sowie sie die Thür hinter sich hatten — „wissen Sie auch, wo das stillste Oertchen auf dem ganzen Edelhofe ist?" kommen Sie nur „fuhr er fort, nachdem Turbatus diese Frage mit einem bescheidnen nein beantwortet hatte," ich will Sie hinbringen; dort sind wir so ungestört, wie auf einer unbewohnten Insel."

Turbatus folgte mit blindem Gehorsam wie ein Schaf seinem Hirten. Der Weg ging über den Hof gegen das Thor, wo ein kleiner Thurm stand, dessen Aeußerliches und Inneres die deutlichsten Spuren von den traurigen Wirkungen des Zahns der Zeit zeigte. Hier war das Behältniß, wo die freyherrlich Stockfischischen Unterthanen bisweilen im Gehorsam geübt wurden und welches in Gänsehausen unter dem Namen Hundsloch bekant war. Turbatus hatte freilich diesen Lehrsaal nicht erwartet und es kostete ihm wirklich einige Ueberwindung, dem in ihn dringenden jungen Herrn nachzugehen. Allein was wollte er machen? den Junker wollte er gerne bey guter Laune erhalten und überdieß war sein Respekt gegen

den gnädigen Herrn, der nun einmal das stillste Pläzchen aufzusuchen befohlen hatte, unbegränzt. Er dachte in seinem Herzen: mein ehrenvoller Beruf heiliget und veredelt alles und außerdem wird es doch nicht alle Tage im Hundsloch geschehen müssen.

Adelhaupt war artig genug, seinen Lehrer zuerst in das Auditorium treten zu lassen; kaum war dieser dahin zu bewegen, daß er diese, nach seiner Meynung, übergroße Höflichkeit annahm. Sobald er über die Schwelle war, sezte er sich in Positur und machte, um der Sache ein Ansehn zu geben, so als ob sich auf allen Seiten Auditores befänden, ein höchst elegantes und graziöses Compliment, wobey er durch Setzung der Füße und Haltung des

Körpers deutlich zu zeigen suchte, daß er auch in dieser Kunst kein Fremdling sey, sondern ihre Principia aus der ersten Quelle selbst, nemlich aus dem Munde eines Tanzmeisters gesogen und in succum et sanguinem vertirt habe. So wie dieses Meisterstück gelungen war, setzten sich seine Lippen in Bewegung, um dem Ganzen durch eine zwar kurze aber bündige Anrede mehr Feyerlichkeit zu geben, wobey er nach seiner Gewohnheit die Augen schloß, um durch keine fremde Gegenstände decontenancirt zu werden. Mit vielem Pathos begann er folgendermaßen:

Hochwohlgebohrner Junker,
Gnädiger und Hochgebietender Herr!

Längst schon sind wir Lehrer des menschlichen Geschlechts darinn einig,

daß das Wesen, welches wir Mensch nennen, aus drey Stücken, nemlich aus Geist, Seele und Leib besteht. So wie nun gewöhnlich die menschlichen Produkte aus den ersten Werkstätten ziemlich roh und ohne Appretur kommen; so ist es auch mit jenen vom größten Werkmeister verfertigten drey Stücken, die das Ganze eines Menschen ausmachen. Auch sie sind anfänglich mehr bloße Anlage als ausgebildete, reife Produkte und bedürfen also erst der gehörigen Zurichtung ehe sie für das gelten können, was sie eigentlich ihrer Bestimmung nach seyn sollen.

Diese Zurichtungsanstalten nennt man Schulen; ob nun diese hier oder dort, auf diese oder jene Weise gehalten werden, ist im Grund einerley.

Hieraus folgt, Hochgebietender Junker! daß wir auch hier in dem so genannten Hundsloch — eine Benennung, über welche der Philosoph großmüthig lächelt, unsern Zweck erreichen können; allein ich wünschte doch, und sollte es auch nur um der Schwachen willen seyn, daß Sie sich künftig unsere Zusammenkünfte auf Ihrem Zimmer gefallen ließen. Der gnädige Herr Papa haben befohlen, daß ich Ihnen die gehörige Zurichtung oder Appretur beybringen soll. Sie gehören zu den edeln, kostbaren Produkten und solche sucht man doch gewöhnlich in keinem Hundsloch, sondern in schönen, ausgeschmückten Gemächern.

Allerdings finde ich hier die gesuchte Stille und ich freue mich nicht wenig,

daß Sie dieselbe zu unterhalten suchen und mir so ruhig und aufmerksam zu' hören; daß es aber auf Ihrem Zimmer eben so ist, wird blos von uns abhängen. Ihr Stillschweigen versichert mir Ihren Beyfall!

Gnädiger Junker! Sie entzücken mich! Fahren Sie fort; ich sehe im Geiste schon den Lorbeerkranz gewunden, womit die Zukunft Ihre Tugenden kränzt! Adelhaupt! Sie werden die erhabene Perlenreihe Ihrer Ahnen durch einen kostbaren Diamant schmücken und vermehren! Durch Sie wird das weltberühmte Geschlecht der Stockfische die höchste Stufe des Glanzes erreichen! Adelhaupt! Adelhaupt! wird es von einer Zone zur andern ertönen! Adelhaupt, Adelhaupt! wird eine

Menschengeneration der andern zurufen. Adelhaupt, Adelhaupt! werden Gänsehausens Säuglinge mit Freuden lallen! Adelhaupt, Adelhaupt! werden die Greise stottern!

Ich aber freue mich, zu einem so ehrenvollen Werkzeug erkohren zu seyn und sage hierzu amen!"

In der Welt wird so manches in den Wind gesprochen. Unserm Ludimagister ging es leider dermalen auch nicht anders: denn so wie die rednerische Ekstase vorüber war und sich seine Augen wieder öfneten, überraschte ihn die Ueberzeugung, daß er tauben Ohren oder vielmehr gar keinen Ohren gepredigt habe. Der hofnungsvolle Adelhaupt war unsichtbar und der darüber verlegene Redner machte nunmehr in

eigner Person zu seiner nicht geringen Verwunderung die Erfahrung, daß die Thür eines Gefängnisses weit eher den Ein- als den Ausgang gestatte.

„Gott!" seufzte Turbatus, indem er seine Kräfte vergebens anstrengte, die von außen fest verschlossene Thür zu öfnen — „wie wahr ist es doch, daß der Umgang mit hohen Häuptern just nichts wünschenswerthes sey! Ja! ja! Hoffarth muß Zwang leiden! meine Nase steht mir freilich ein wenig zu hoch! die Ehre, Gänsehausens künftigen Herrscher zu bilden, ist freilich sehr groß; allein es scheint, als wenn sie mir theuer zu stehn käme. Im Cirkel der Bauern schüttelt man mir gutmüthig die Hand, nennt man mich freundlich Herr Schulmeister und ich bin da so

sicher und ruhig wie ein Schiflein im Hafen; allein am Hofe ist es wie in der stürmischen See, da hab ich mit Elementen und Menschen, mit Hunden und ihren Löchern zu kämpfen. (nach einer kurzen Pause) Doch wie? Turbatus! du wolltest kleinmüthig werden? Weißt du nicht, daß es keinen Sieg ohne Kampf, keine große That ohne Hindernisse giebt? Blick hin, dort glänzt dir noch immer das schönste Ziel entgegen! Auf! ermanne dich wieder! süßer ist die Ruhe nach Arbeit; herrlicher der Lohn, wenn man ihn mit dem Bewußtseyn genießt, daß man ihn errungen habe!"

So sprach Turbatus und harrte nun ruhig der Stunde seiner Befreyung aus dem Hundsloch; die denn auch,

wenigstens für ihn bald genug und eben so unerwartet kam als seine Einkerkerung: denn als er einige Stunden mit wahrer heroischen Grosmuth den Verlust seiner Freyheit ertragen hatte und nun mehr unwillkührlich als absichtlich wieder einen Versuch mit der Thür machte, ging diese so leicht auf als ob sie gar nicht verschlossen werden könnte und seine Freyheit fand nun keine Hindernisse mehr. Mit der Miene eines Helden ging er nach Hause und sein philosophisches Stillschweigen hielt standhaft alle Fragen der neugierigen Costa aus, die dadurch in der Kunst, Geheimnisse zu enthüllen, nicht wenig geübt wurde.

# Turbatus der Springer.

So wenig die helle Vernunft an die Lehre von der sogenannten Erbsünde glauben kann; so gewiß stellt doch auch die Erfahrung Menschen auf, denen bey der größten Fertigkeit zu allem Bösem geradezu alle Anlage zum Guten zu fehlen scheint. Man kommt aber deswegen mit seinen Zweifeln nicht im geringsten ins Gedränge: denn die Ursache hiervon läßt sich so leicht erklären als irgend etwas natürliches in der Welt.

Unter die, dem Anschein nach, ganz mit der Erbsünde behafteten Wesen gehörte auch Adelhaupt von Stockfisch, von welchem wir gestehn müssen, daß er ein Meister in Schelmstreichen, allein

in Nüzlichen und Guten weniger noch als der größte Stümper gewesen ist.

Am Munde des Turbatus hieng zur größten Aergerniß seines neugierigen Weibes noch immer ein festes Schloß als am andern Tage bey rechter Zeit der Junker Adelhaupt selbst in der Schulwohnung erschien und seinen Lehrer mit einer Höflichkeit, die sonst der Adel nur den Bürgerlichen überlassen zu müssen glaubt, zur Lektionsstunde abholte. Man kann leicht denken, daß Turbatus hierüber ganz entzückt war. Nur Geduld, dachte er bey sich selbst, es geht immer alles besser als man glaubt. Die Begeisterung machte ihn zu einem lebendigen Complimentenbuch. So hatte Turbata ihren Mann noch nie gehört und gesehen. Kopf, Zunge, Hände

und Füße hatten neues Leben. Seyd stolz, rief sie hocherfreut ihren Kindern zu, als Lehrer und Zögling fort waren und sie erstern mit Wohlgefallen durch das Fenster nachblickte, seyd stolz, ihr Kinder auf euern Vater! das ist ein Mann, der uns Ehre macht: denn wahrlich! mit Kaisern und Königen weiß er umzugehen." So sprach die weibliche Zärtlichkeit; womit sich Adelhaupt und Turbatus auf dem Wege nach dem Schlosse unterhielten, werden wir sogleich vernehmen.

Adelhaupt. Kommt es ihm denn so sauer an, mich zu unterrichten?

Turbatus. Was soll ich Ihnen hierauf antworten, gnädiger Junker? Bedarf es noch einer Zusicherung, daß

ich mir die größte Ehre und Freude daraus mache?

Adelhaupt. Und doch mußte ich ihn heute abholen und gestern ging er (auf den alten Thurm zeigend) dort vor mir hinein und hielt die Thür zu, daß ich nicht nachkommen konnte. Turbatus! wenn das der gnädige Papa wüßte; er würde den Kopf stark schütteln.

Turbatus. (mit aufgerissenem Munde, so als ob ihm etwas die Kehle zupreßte) Gnädiger Junker! ich erstaune; aber ich bin so unschuldig wie die Sonne am Himmel. Gott weiß es, was gestern mit der Thür vorgegangen ist! soviel bin ich mir bewußt, daß Sie auf einmal verschwunden waren und ich nicht wieder heraus konnte;

und heute hätte ich Ihnen gewiß noch meine unterthänige Aufwartung gemacht.

Adelhaupt. Das mag nun seyn, wie es will. Am besten werden wir thun, wenn wir dem Papa gar nichts davon sagen. Es könnte doch wohl einer von uns unschuldig in Verdacht kommen.

Turbatus. Sehr wohl, gnädiger Junker! Ihro Gnaden der Herr Papa sind jetzt so ein Patient.

Adelhaupt. Das ist es eben; drum wünschte ich, daß wir ihn soviel wie möglich schonten und lieber Freude machten als Verdruß.

Turbatus. Das ist ganz meine Meynung, gnädiger Herr!

Adelhaupt. Heute bin ich erst hinter das rechte Plätzchen gekommen, das sieht ganz so aus, wie ein Infor=

matorstübchen. Da wollen wir so recht beysammen stecken und unser Wesen treiben.

Turbatus horchte hoch auf und schnitt ein gar seltsames Gesicht, an welchem ein Schüler Lavaters allerdings einige Spuren von Mistrauen entdeckt haben würde. Allein bey ihm war nun einmal das Gefühl des Respekts und der Unterthänigkeit prädominirend. Die Anwandlungen, welche er von einer sonderbaren, auf die Erfahrung gegründeten Ahndung haben mochte, wurden bald wieder durch die Freude über Adelhaupts anscheinende Gutmüthigkeit verscheucht.

„Bringen Sie mich nur dahin, wo Sie gerne seyn" sagte er," eine unschuldige Freude muß man niemand ver-

derben und der Unterricht wird mir um so leichter werden, wenn ich Ihnen solchen an einem Ort ertheile, der Ihnen gefällt und den Sie selbst gewählt haben."

Nach solchen Aeußerungen muß man denn doch wohl den erwünschten Fortgang einer Sache erwarten, die bisher so viel unvermuthete und höchst sonderbare Hindernisse fand. Turbatus wenigstens sah nun bald hofnungsvoll keine Wolke mehr, sondern lauter Sonnenschein vor sich; allein er war nun einmal, wie wir auch schon erwähnt haben, ein wahrer Turbatus und zu der Ehre auserkohren, in der Stockfischischen Lebensgeschichte eine bedeutende Rolle zu spielen, von der wir übrigens freilich

beken-

bekennen müssen, daß sie just nicht jedermanns Sache gewesen wäre.

So wie der Docens und der Discens in der besten Harmonie im Schloßhofe angekommen waren und die Mitte desselben erreicht hatten, machte der letztere Halt, zeigte auf das vor ihnen auf einer hohen Säule stehende Taubenhaus und sagte:

Könnte wohl ein sogenannter Hofmeister schicklicher und ruhiger wohnen als hier oben?

Turbatus. (überrascht) Wenn nur auch ein Hofmeister Flügel hätte!

Adelhaupt. Warum?

Turbatus. Wie soll er hinauf kommen?

Adelhaupt. (lachend) Wenn er das erst von mir lernen wollte; so schickte er sich schlecht zu meinem Lehrer.

Turbatus. Sie haben recht! wozu wären denn die Leitern da?

Adelhaupt. Im hintern Theil dieses Gebäudes ist ein Gemach, gleichviel ob man es Kammer oder Stube heißt, hier wollen wir unsere Schule halten. Der Papa wird sich freuen, wenn er uns einmal hier so emsig wie die Ameisen auf- und nieder steigen sieht.

Turbatus. Es ließ sich nun doch wohl noch etwas dagegen einwenden!

Adelhaupt. Ists doch als wollte er mir das Lernen durchaus verbittern! der Papa hat einmal befohlen, daß wir das stillste Plätzchen aufsuchen sollen. Steig er zu; der Schüler muß dem Lehrer folgen.

Turbatus empfand sich durch diese Aeußerungen am rechten Fleckchen ge-

troffen. Wie eine Katze lief er die lange Leiter hinauf und eben wollte er sich nach dem Junker umsehen, als die Leiter umfiel und er eben so wenig wieder herunter als Adelhaupt zu ihm hinauf konnte. Lezterer biß sich vor Lachen in die Zunge und lief davon. Der stolze Schulmeister kroch beschämt in das Gemach, um nur wenigstens von niemand gesehen zu werden und hier ließ man ihm denn beynahe einen halben Tag Zeit, über die sonderbaren Auftritte nachzudenken, die ihn immer so sehr überraschten.

Wir sind mit dem Ideengange dieses Mannes schon ziemlich bekannt und geben uns daher auch nicht die Mühe, ihn als ungefiederten Gast im Taubenschlag zu beobachten. Er verglich seinen jetzigen Zustand mit dem gestrigen

im Hundsloch und fand ihn noch kritischer als diesen, da er hier keine Möglichkeit sah, ungesehen wieder in Freyheit zu kommen, welches er doch so sehr wünschte. „Möchte Adelhaupt, so dachte er, bey sich selbst," die Leiter immer umgeworfen haben, wenn er sie nur auch wieder aufrichten könnte! So aber ist hierzu durchaus eine dritte Mittelsperson nöthig und was wird diese denken, wenn sie mich im Taubenschlag findet; wird man mir es glauben, daß ich aus der besten Meynung und gleichsam in meinem Beruf herauf gestiegen bin?"

Der Junker ging unterdessen ganz unbefangen im Hause herum; er blickte jedoch fleißig durch die Fenster auf das Taubenhaus, um die Scene nicht zu

übersehen, wenn etwa der Eingekerkerte durch einen kühnen Sprung seine Erlösung selbst bewirken sollte. Allein es vergingen mehrere Stunden und Turbatus ließ sich noch immer nicht sehen. Jetzt wurde dem muthwilligen Knaben die Zeit zu lange; er traf also Anstalten zu einem andern Schauspiel:

Die Tauben hatten sämmtlich ihre Wohnung verlassen und sich auf die Dächer der umstehenden Gebäude gelagert. Hierauf machte Adelhaupt den alten Bedienten aufmerksam mit der Versicherung, daß ganz gewiß eine Katze oder sonst ein schädliches Thier im Taubenhause seyn müsse. Der Bediente meldete dieß dem gnädigen Herrn, der diese Vermuthung für sehr wahrscheinlich fand und augenblicklich den Befehl ertheilte,

daß sich das Gesinde und einige Fröhner mit Knitteln bewafnen und das Taubenhaus umgeben sollten; er selbst nahm eine Flinte und zielte damit zum Fenster hinaus gerade vor dem Eingang hin, wo der arme Kreutzträger Turbatus heraus mußte. So wie alles gehörig besetzt war und immer der unbekannte Taubenfeind nicht erscheinen wollte, ließ er das Haus ganz erschrecklich mit Steinen bombardiren. Ein Manöuvre, wobey Adelhaupt thätiger als sechs Fröhner war.

Es ist nicht zu zweifeln, daß ein solches Bombardement jedes wilde Thier verscheuchen würde; kein Wunder also, wenn dadurch ein zahmer Schulmeister in ein Schrecken versetzt würde, wobey ihm geradezu die Gedanken stille stan-

den, so daß er, wenigstens in den ersten Minuten, nicht mehr wußte, ob er Schulmeister oder Schulknabe, Orgelspieler oder die Orgel selbst war. Die höchste Anspannung seiner Kräfte erfolgte, wodurch denn auch zwey Sprünge bewirkt wurden, die in der Welt wenig ihres Gleichen haben. Mit dem ersten war er an der vordern Oefnung und mit dem zweyten unten im Hof.

Ein Glück war es, daß der alte Herr von Stockfisch kein guter Schütze gewesen ist und daß sich Zwanggesinde und Fröhner nie so leicht übereilen, sondern alles gehörig langsam und mit Bedacht verrichten. Diese Taubenschlagsscene würde sich sonst für den armen Ludimagister, den man nun wohl mit Recht Turbatus den Springer nennen

kann, übel genug geendigt haben. So aber lief es noch so ziemlich leidlich ab. Der gnädige Herr stieß einige derbe Flüche aus, die Knittelträger machten große Augen und Turbatus war mehr betäubt als beschädigt.

Herr v. Stockfisch. (aus dem Fenster) Alle Donner unds Wetter! Sag er mir doch, Turbatus! ist er mondsüchtig oder hat ihn der helle Teufel beym Leibe? Eher hätte ich einen afrikanischen Tyger als ihn da oben erwartet! Wie kömmt er in mein Taubenhaus?

Turbatus. (wie aus dem Schlafe erwachend) Gnädiger Herr! Auf die natürlichste Weise von der Welt, auf einer Leiter! Ich glaubte nicht, daß die Sache so ablaufen würde. Weiß

der Himmel, was für ein feindliches Wesen sein Spiel mit mir treibt? Ich habe immer die beste Absicht und sehe sie stets auf die närrischte Art vereitelt. Verzeihen Sie nur gnädigst, wenn ich Ihnen ein Schrecken gemacht habe. Es ist wahrlich nicht gerne geschehen!

Herr v. Stockfisch. Was ist da noch zu verzeihen? Das Schrecken ists wenigste. Sieht er nicht, daß er auf mehr als eine Weise in Todesgefahr war?

Turbatus. Ich? gnädiger Herr!

Herr v. Stockf. Tausend Sapperment! wer denn sonst? Er konnte Hals und Beine brechen und erschossen oder erschlagen werden.

Turbatus. Bewahre mich Gott! Keines von diesen allen war mein Wille.

Der Herr Junker weiß es, wie und warum ich hinaufgestiegen bin.

Herr v. Stockf. Er wird doch nicht etwa meinem Sohn das Voltigiren haben lernen wollen? (mit einem ernsten Blick auf den Junker) Sprich, Adelhaupt! was weißt du?

Adelhaupt. (mit anscheinender Befremdung) Sollte mich der Herr Schulmeister falsch verstanden haben? Hören Sie nur, gnädiger Papa! ich werde Ihnen alles sagen was ich weiß. Ich hatte heute besonders Lust zum Lernen; ich lief deswegen in die Schule und holte den Herrn Turbatus ab. Unterwegs dachte ich wieder daran, daß der gnädige Papa gesagt hatten, wir sollten uns immer ein recht stilles Plätzchen aussuchen. Da wir in den Hof

kamen, fiel mir das sogenannte Informatorstübchen auf den Stallgebäuden in die Augen, wovon mir der gnädige Papa oft erzählt haben, daß Sie daselbst in der Jugend Ihre Schule gehabt haben; ich meynte also, daß wir auch in dasselbe gehen könnten und zeigte mit den Fingern hin auf die Fenster. Wahrscheinlich hat der Herr Turbatus den vor uns stehenden Taubenschlag dafür gehalten. Ich ging dann voran in das Haus und glaubte nicht anders, als daß mir der Herr Schulmeister folgen würde; allein es kam niemand und als ich mich im Hofe nach ihm umsah, war er nicht mehr zugegen. An das Taubenhaus habe ich gar nicht gedacht.

Turbatus. (mit einem verwunderungsvollen Kopfschütteln) Erlauben

Sie gnädigst, allerseits, wenn das ist; so kann ich meinen eignen Sinnen nicht mehr trauen. Ich glaubte Ihren Finger gerade auf das Taubenhaus hin gerichtet zu sehen und Sie auch noch unten zu bemerken, da ich zuerst hinauf stieg: Irren ist menschlich; allein ich kann unterthänig versichern, daß mir dieß Informatorstübchen auch nicht recht in den Kopf wollte und ich, wahrlich! nur bloß deswegen in einen sauern Apfel biß, um Ihnen den süßern nicht zu nehmen. Der gnädige Herr wissen, daß man der Jugend den Unterricht gerne so angenehm wie möglich macht und besonders bey so hohen Personen, da ist immer ein besonderer methodus docendi nöthig.

Der saubere Junker fuhr fort, sich auf die schönste Art zu rechtfertigen und machte Miene, als ob ihm dieser Vorfall äußerst zu Herzen ginge. Sein gnädiger Papa beruhigte ihn nun mit der Versicherung, daß sein Vorschlag wegen dem Stübchen ganz vernünftig sey und man von einem alten Mann eine solche Dummheit nicht erwarten sollte. Er brach hierauf in ein heftiges Lachen aus und entließ für heute den Turbatus mit der Ermahnung, daß er ein niederschlagendes Pulver einnehmen und zu Hause untersuchen sollte; ob auch noch alles in seinem Körper richtig und ganz sey. Uebrigens machte ihn dieser Vorfall doch etwas bedenklich und beynahe hätte Turbatus die seiner Meynung nach, so glänzende Carriere mit diesem Sprung ge-

endigt, indem der Herr von Stockfisch wirklich darauf bedacht war, eine Aenderung mit seinem Sohn zu treffen; allein die gnädige Frau, welche anfänglich so sehr gegen den Turbatus war, fand es nun für gut, sich ganz für ihn zu erklären: denn ihr Goldsöhnchen befand sich bey diesem Unterricht so gut wie möglich; es mochte also auch selbst nichts von einem andern Lehrer wissen. Und sonach blieb also alles beym Alten.

---

## Adeliche Mutterfreuden.

---

Mit Recht konnte Turbatus von jenem kühnen Sprung in seiner Lebensgeschichte den Anfang einer neuen Periode berechnen: denn seitdem er den

Beynamen des Springers führte, ging alles ganz anders und zwar weit besser als vorher. Seine Lehrstunden gingen nun nach Wunsch von statten und alle jene abentheuerlichen Hindernisse schienen auf einmal wie weggezaubert zu seyn. Adelhaupt fand es natürlich um so mehr für nöthig, fernerhin seine groben Neckereyen auf andre Personen als auf den Turbatus zu richten, je weniger er nunmehro dem Vater trauen zu dürfen glaubte und je mehr ihm und seiner Mutter an der Beybehaltung des so äußerst nachgebenden und höflichen Lehrers gelegen war. Die Lehrstunden wurden nun gewöhnlich im Zimmer der gnädigen Frau gehalten, die sich denn theils wirklich entfernte, theils auch bisweilen im Seitenkabinetchen lauschte, um sich bey der in

ihrer Art freilich immer noch ganz originellen Schule eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen.

Daß Turbatus in dieser neuen Periode auf lauter Rosen gewandelt wäre und keine Dornen mehr gefunden hätte, darf man inzwischen ja nicht glauben: denn Adelhaupt war und blieb noch immer ebenderselbe. Die ganze Veränderung bestand nur darinnen, daß er jetzt die Fäden seines boshaften Muthwillens gegen den Turbatus weit feiner spann. Trotz der großen Herablassung der gnädigen Frau und der außerordentlichen Folgsamkeit des Junkers waren die Lektionen doch immer für den Turbatus wahre Quaal- und Marterstunden, so daß ihm oft die Schweißtropfen wie Perlen auf der Stirne standen und er,

wenn er nach Hause ging, kaum noch ein lautes Wort mehr reden konnte. Allein dieß erwartete er gar nicht anders und seiner Meynung nach war es schon genug, daß nur die Schule die gehörige Gestalt gewonnen hatte. So vergingen denn mehrere Jahre ohne daß sich Vater Stockfisch mehr um diese Schule bekümmerte, als daß er sich bisweilen die Relation bringen ließ, daß alles ganz gut gehe und Lehrer und Schüler keine Klage hätten.

Eigentlich aber ging es nichts weniger als gut. Turbatus hatte zwar den besten Willen und wenn es blos auf seinen Eifer ankam, so wäre der junge Edelmann gewiß ein wahres lumen mundi geworden; allein es fehlte ihm am besten; denn er wußte,

wie man leicht glauben wird, von alle dem, worin er Unterricht geben sollte, geradezu gar nichts. Dieß konnte inzwischen auf die Behauptung seines Posten keinen Einfluß haben: denn was nicht in seinem Kopfe stand, stand doch wohl in Büchern. Das einzige Uebel hierbey war, nur dieses, daß ihm sein Beutel keine Ausgabe erlaubte, die sich weiter als aufs tägliche Brod und zwar in der engsten Bedeutung dieses Worts, erstreckte. An die Anschaffung irgend eines neuen Opus war also nicht zu gedenken, und selbst wenn die Ruhr oder eine andre Epidemie im Dorfe herrschte, wo doch, wie er sich auszudrücken pflegte, sein Weizen blühte, blib kaum soviel übrig, daß er ein junges Schwein ins Haus schaffen konnte, welches doch nach den Grund-

säßen der Frau Schulmeisterin weit nöthiger und mehr werth war, als das gelehrteste Buch, da, wie sie witzig genug hinzusetzte, im Hause neun Mägen verdauten und nur ein einziger Kopf dachte.

Als Semidoktus, welchen Titel man ihm als Schulmeister nicht wohl absprechen kann, mußte er jedoch wenigstens ein sogenanntes Bücherbret, in der höhern Sprache Repositorium genannt, in seinen vier Pfählen haben. Dieß war nun einmal das Zeichen seines Metiers so wie die Becken vor dem Fenster des Barbiers. Daß nun dieses Bücherbret nicht ganz leer; sondern wirklich mit einer Ellenlangen Bibliothek geziert war, dieß war dermalen sehr heilsam für ihn, ob er es gleich mehr dem Zufall als seiner Vorsorge

verdanken mußte. Die Biene saugt aus allen Blumen Honig; das wahre Genie schöpft inzwischen aus allen Büchern Weisheit. Wäre diese Elle Bibliothek nicht schon ganz abgenuzt und höchst übel conditionirt in seine Hände gekommen, bey ihm würde sie gewiß bestens conservirt worden seyn, da ihm in seinem Amte kein einziger Fall vorkam, dessen Behandlung er nicht auswendig gewußt hätte. Erst zu der Zeit, da der gnädige Herr jenen ehrenvollen Ruf an ihn ergehen ließ, fand das Gegentheil statt. Da konnte man in Anwendung auf ihn, das erstemal sagen: hier stehen die Ochsen am Berge. Seine Lehrkunst wurde nun auf einmal ad altiora und aliena gerufen. Hier wäre nun der ehrliche Mann schrecklich

ins Gedränge gekommen, wenn er nicht einen hofnungsvollen Blick auf das Bücherbret hätte werfen und sich mit dem zuversichtlichen Glauben hätte beruhigen können, daß das superfluum desselben das Vacat seines Kopfes gehörig übertragen würde. Buch ist Buch, dachte er bey sich selbst, und wenn auch in dem deinigen nicht gerade das steht, was der gnädige Herr verlangt, so steht doch gewiß etwas anders drinnen, und lernt Adelhaupt nur das, was in zwölf Büchern — soviel Bände zählte die Bibliotheca Turbatusiana — enthalten ist, so kann er wahrlich genug. Der von seinem adelichen Gebieter erhaltene Instruktionsplan mußte sich also ganz natürlich nach seinen Büchern modifici-

ren, und diese Modification bekam denn folgende Gestalt.

Statt der Heraldik fand er eine alte Scharteke über die Hydraulik. Von der Fortifikation war auch nichts zugegen, er vertauschte also diese mit der Hebammenkunst, über die er in seiner Bibliothek einen Unterricht fand. Eben so wenig hatte sein Bücherbret etwas über Genealogie und Adelkunde aufzuweisen; er machte also auch hier aus der Noth eine Tugend und machte eine vorgefundene Piece über die Präadamiten zum Lehrbuch jener Wissenschaften. Geographie und Völkerkunde lehrte er aus Klimms unterirdischen Reisen, Historie aus der Bibel und Reit- und Fechtkunst nach eignen Lehrsätzen.

Auf diese Schilderung gestüzt, glauben wir nun gewiß, daß keiner unserer Leser dieser Schule das Originelle absprechen wird, und wir beneiden in der That die Frau von Stockfisch, daß sie allein so glücklich war, in der Nähe derselben zu seyn; Sie benuzte denn auch dieses Glück zur Erschütterung ihres Zwerchfells soviel wie möglich. Ihr wurden viel adeliche Mutterfreuden zu Theil: denn das Goldsöhnchen gedeihte bey so seltenen körperlichen und geistigen Anlagen und bey einem so ungewöhnlichen Unterricht gar bald zur merkwürdigsten Karrikatur, die es werth war, für Geld gesehen zu werden.

---

# Die Schulfrucht gedeiht zur Reife.

Adelhaupt hatte sich ganz dem Jünglingsalter genähert, als es sein Vater für Zeit hielt, nunmehro auch auf eine Belohnung für den Turbatus zu denken. Erst wollte er aber gerne doch einigermaßen in Erfahrung bringen, wie weit sein Sohn in den adelichen Wissenschaften gekommen wäre. Er befahl demnach, daß in seiner Gegenwart ein Examen gehalten werden und Lehrer und Schüler Proben ihrer Geschicklichkeit ablegen sollten. Ein Befehl, der nicht ganz unerwartet kam; denn das stellten sich beyde vor, daß der gnädige Papa über kurz oder lang doch einmal auf den Einfall kommen würde,

die Früchte ihres Fleißes näher kennen zu lernen.

Turbatus fand zwar keine sonderliche Ursache, sich hierüber zu freuen; allein er ahndete just auch nichts Arges; denn er war sich seines unermüdeten Fleißes und Diensteifers bewußt, und überdieß hatte er auch den richtigen Grundsatz, daß man von einem Menschen nicht mehr verlangen kann als was er zu leisten im Stande ist, und er fand sich durch das Bewußtseyn: alles ihm mögliche gethan zu haben, ziemlich beruhiget.

Nicht so ruhig und getrost blickte der Schalk Adelhaupt diesem kritischen Augenblick entgegen; dieser war hinlänglich überzeugt, daß man von so einer Saat unmöglich gute Früchte aufweisen

kann. Inzwischen ließ er sich doch deswegen auch keine Angst ankommen: denn er wußte schon, daß es überhaupt mit dieser Schule nicht so genau genommen würde und überdieß verließ er sich auf den Beystand der gnädigen Mama und auf die Larve der Unschuld, die er so meisterhaft vorzuhängen, gelernt hatte.

Wir kennen nunmehro unsere Leute so ziemlich und erwarten also auch gewiß vom Turbatus, der nichts auf die leichte Achsel nahm, daß er diese öffentliche Prüfung seines jungen Cavaliers mit einer des erhabenen Gegenstandes würdigen Feyerlichkeit veranstalten werde, und zwar um so mehr, da er in der Kunst, gewisse Handlungen brilliant und feyerlich zu machen eine seltene

Force besaß. Der gnädige Herr hatte ihm zur Vorbereitung auf dieses Examen eine Frist von drey Tagen gegeben. Diese Zeit über wußte sich Gänsehausens großer Geschäftsmann ganz das Air eines dirigirenden Staatsministers oder, wenn man lieber will, eines vom Stein der Weisen nur noch einen Schritt entfernten Adepten zu geben. Der Pastor war jetzt in seinen Augen eine elende müßige Mücke und auf seine Familie blickte der Tiefdenker wie auf ein Häuflein Ameisen herab, deren ganzen Wirkungskreis eine Spanne Erde beschränkt und die bey aller ihrer armseligen Emsigkeit doch elende Thierlein bleiben. Man kann mit Recht sagen, daß sich seine Seele diese drey Tage über fast ganz von den Banden des

Leibes entfesselte und wie ein leichter Schmetterling in Blumenreichen Gefilden der Phantasie herumflatterte, um das Honig seines Fleißes so viel wie möglich zusammen zu tragen, womit er das Bittere der Vatersorgen in die süßesten Vaterfreuden zu verwandeln gedachte. Die Ekstase wuchs mit jeder Stunde, der Drang seiner Empfindungen demmte bis gegen die Zunge, so daß diese bisweilen Luft zu machen suchte. „Großer Turbatus! rief er;" noch einen Schritt und die Höhe ist erreicht, die du dir vor zehn Jahren ohne Schwindel nicht einmal denken konntest!

Mann lächle hier ja nicht über den Turbatus; er hat mehrere Brüder und wahrlich! auch unter solchen, die in dem Wahn stehen, daß ein armer Schulmeister nicht werth sey, ihre Schuhrie-

men aufzulösen. Wir leben in einer Welt voll Irrwischen und Seifenblasen und ach! es giebt wenige, wenige, die nicht darnach haschen! Wie mancher sizt an einem Staatsruder mit einem Gesicht als ob ihn der liebe Gott per Sie traktirte und mit einer Empfindung als ob ihm alle lebendige Wesen des Universums ihr Glück verdankten und doch rudert er eben so erbärmlich und verkehrt als der Stockfischische Instruktor das Hochadeliche Bildungs- und Erziehungsschiflein dirigirte. Nicht nur in Gänsehausens Dorfchronik, sondern auch in den Annalen der Menschheit suchte man lange vernünftige Erziehungsmethoden des niedern und hohen Adels vergebens! Wie mancher Thronerbe lernte schon entweder gar nichts oder

gerade das Gegentheil von dem was er eigentlich wissen sollte, lernte Menschen quälen, statt solche beglücken! und sein Gouverneur träumte eben so wie unser Turbatus von Schwindelhöhen der glänzendsten Belohnungen und erreichte sie wirklich, da hingegen der goldne Berg des letztern leider nur zu plötzlich in einem morastigen Sumpf versank.

Adelhaupt wußte seine angebohrne Tücken auch selbst in diesen ziemlich ernsthaften und kritischen Augenblicken nicht zu verleugnen. Seine boshafte Meynung war, den ganzen Unform dieser abentheuerlichen Schule auf den Lehrer zu wälzen und diesen einzig und allein zum Gegenstand des Zorns oder des Gelächters — je nachdem nun die Laune des Vaters beschaffen seyn würde, zu

machen. Sehr lieb war ihm daher die Entdeckung, daß Turbatus sich von dem befohlnen Examen eine sehr hohe und wichtige Vorstellung mache und darauf umgebe, dasselbe mit den feyerlichsten Ceremonien zu halten. Ohne sich von der gemachten Entdeckung etwas merken zu lassen, bemühte er sich, diese Vorstellung, wo möglich, nach und nach zu vergrößern und den Lehrer in seinen Veranstaltungen noch mehr anzufeuern. „Die Mama wünschte, sagte er Tags zuvor," daß morgen auch sein Aeußerliches nach seinem bisherigen Beruf eingerichtet seyn möchte. Ein Reit- und Fechtmeister kann nicht ohne Seitengewehr und Sporn und ein Tanzmeister nicht wohl ohne Schuhe erscheinen. Schuhe hat er selbst, mit Sei-

tengewehr und Spornen kann ich ihm aushelfen. Oben in einer Kammer hängt ein fürchterlicher Sarraß, den, wie mein Papa versichert, Carl der zwölfte eine Zeitlang geführt und daneben befinden sich ein paar Sporn, die ein wahres Heiligthum sind, weil der Ritter S. Georg, der den Lindwurm erstach, solche getragen hat. Ich stelle mir die Freude schon im voraus vor, die der Papa haben würde, wenn beyde Stücke einmal zum Vorschein kämen; morgen ist die schicklichste Gelegenheit dazu. Es versteht sich von selbst, daß Mantel und Perücke nicht wegbleiben dürften, da ich von ihm auch gelehrten Unterricht erhalten habe. Die Mama will haben, daß auch ich en Gala erscheine und da muß doch unser Aeußer-

liches

liches Harmoniren. Aufs Aeußerliche kommt viel an und wer nicht selbst etwas aus sich macht, aus dem machen andere auch nichts.

Turbatus fand diesen Vorschlag zwar nicht sogleich einleuchtend: allein das Nachdenken setzte denselben bald in ein anmuthiges Licht. Ich kann nicht leugnen, dachte er, daß ich dem Junker in diesen Künsten Unterricht gegeben habe; wenn nun Seitengewehr und Sporn wirklich die Insignien dieser Künste sind; so kann es keinen Anstand finden, solche an meiner Person zu produciren. Wer es weiß, muß mich deswegen loben und wer es nicht versteht, muß sich darüber belehren lassen. Sein Entschluß war gefaßt „Fiat voluntas

tua, sagte er, und der Junker übernahm es, ihm die Insignien selbst ins Haus zu bringen, welches denn auch, wie sich von selbst versteht, zu rechter Zeit geschah.

Die Frau Turbata sah das schreckliche an der Wand hängende Schwerd mit großen Augen an und ohngeachtet der Eheherr schon seit zwey Tagen alle Ansprache untersagt hatte, konnte sie doch nicht umhin, einige Glossen darüber gegen ihn laut werden zu lassen.

„Hast du morgen eine Exekution?“ begann sie mit einem Seitenblick auf den Sarraß.“

„Bist du heute nicht recht bey Trost?“ war des Turbatus Antwort.

Turbata. Kann ich anders glauben als daß jemand gerichtet werden soll?

Turbatus. Berichtet wirst du sagen wollen und zwar deine Dummheit.

Turbata. Gott! nur nicht mit diesem fürchterlichen Schwerd.

Turbatus. Fast möchte ich mit dem heiligen Dulder Hiob ausrufen: du redest wie die albernen Weiber reden. — Hast dus noch nicht weg, daß dieß Insignien sind?

Turbata. Sprich verständlicher; noch kamen in unserer Haushaltung solche Dinge nicht vor.

Turbatus. (mit stolzer Grosmuth) das sind Ehrenzeichen.

Turbata. Doch nicht für einen Schulmeister?

Turbatus. Schwaches Weib (Gerade als wenn die Gemahlin eines neuen Kaisers, wenn man ihn bey der Krönung mit den Reichsinsignien ziert, fragen wollte: was machst du mit diesen Dingen?

Turbata. Du träumst von einer Kaiserkrönung, Turbatus! Gott erhalte dich bey deinen Sinnen!

Turbatus. Siehst du etwas von einer Krone?

Turbata. Gott bewahre mich! wenn das wäre, so bleibe ich nicht in deiner Nähe.

Turbatus. Nun so halts Maul und erwarte die Zeit!

Turbata. Wenn du morgen wirklich diese Dinge an deinem Leib bringest; so laß ich mich scheiden.

Turbatus. (hitzig) Heute noch haue ich den ärgerlichen Knoten unsrer Ehe von einander.

Turbata. Du lieber Himmel! was kann nicht so ein einziges elendes Ding für eine Veränderung machen. Seit dem der Säbel an der Wand hängt, ist mein sonst so gutmüthiger Turbatus wie ein wilder Korsar. — Goldmännchen, hast du auf einmal alle Liebe zu deiner guten Frau verloren?

Turbatus. (besänftigt) Mußt mich nicht so in Harnisch bringen, Costa! Du weißt ja wohl, die Zeiten sind sich nicht immer gleich. Sieh! in der Welt giebt es gar sonderbare Dinge, von dem du freilich in deinem Dorfe nicht viel gewahr wirst. Unser einer muß aber das besser wissen. Wer sich nie

von der verächtlichen Deichsel entfernt, muß immer ziehen und bleibt ewig ein Ochs. Ich dächte du hättest eine Freude, wenn man einmal seine Flügel rührte und schwäng sich ein Stückchen in die Höhe.

Turbata. Die habe ich auch; wenns nur aber ohne Säbel geschehen könnte.

Turbatus. Du gaffest diese Dinge an wie die Kuh das neue Thor. Was würdest du für Augen machen, wenn du einmal eine Kaiserkrönung sehen solltest. Da giebt es eine Menge Insignien und Reliquien, daß einem die Haare zu Berge stehen. Was würdest du sagen, wenn ich eine Krone von vierzehn Pfund auf das Haupt setzte, einen Scepter und Reichsapfel in die Hand

nähme, vielerley sonderbare Kleidungs-stücke anzöge und mir das merkwürdige Schwerd vortragen ließe, womit Petrus dem Malchus das Ohr abgehauen. Was würdest du da sagen, wenn du schon über diese Kleinigkeiten so viel Worte verlierst?

Turbata. Sprich nur nicht immer von so hohen Dingen! ich werde es nie erleben, daß du gekrönt wirst.

Turbatus. Das fällt mir auch nicht ein; aber Ehrentag ist Ehrentag und morgen ist der meinige. Laß gut seyn und freu dich unsers Glücks. Darauf kannst du dich verlassen, daß ich mit diesem Mordgewehre gewiß so vorsichtig wie möglich umgehe und niemanden ein Haar damit verletze. Ich bin schon längst über die Kinderjahre hinaus, das weißt du.

Die sorgsame Ehehälfte beruhigte sich nunmehro und die Gedankenfa= brike des Mannes nahm wieder ihren ungestörten Fortgang.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

L. D.

Albrecht

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst,

Adelhaupt von Stockfisch

Bd.: [1]

Erfurt 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 31 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259104-7
VD18 80216188-001